

Materialien und Handbücher zum
österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Band 2

ÖSTERREICHISCHES DEUTSCH

Linguistische,
Sozialpsychologische

und
sprachpolitische Aspekte
einer
**nationalen Variante des
Deutschen**

Herausgegeben von
Rudolf Muhr, Richard Schrodtt, Peter Wiesinger



Verlag Hölder-Pichler-Tempsky, Wien

Rudolf Muhr

(Graz)

Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff
"Standardsprache" in plurizentrischen Sprachen.
Sprache und Identität in Österreich.

Im Schreiben sollen wir Sachsen;
Im Predigen aber Oesterreicher seyn.
(Maurus Lindemayr, 1769)¹

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Sprachsituation in Österreich und versucht davon ausgehend zu zeigen, daß der Begriff der "Standardsprache" innerhalb von plurizentrischen Sprachen, insbesondere im deutschsprachigen Kontext, einer Neudefinition bedarf. Dies vor allem deshalb, weil das Spannungsverhältnis von österreichischer Identität und deutscher Sprache für viele Österreicher eine verwirrende und ungelöste Situation hervorgebracht hat, die bei der Beurteilung der "Standardsprachlichkeit" österreichischer Ausdrücke eine entscheidende Rolle spielt. Damit ist nicht nur die Legitimität des österreichischen Deutsch als nationale Standardvariante des Deutschen berührt, sondern auch seine Rolle als Mittel zum Ausdruck nationaler Identität und Selbst-Identifikation. Seit dem Vortrag, der dieser Arbeit zugrundeliegt, ist auch die umfangreiche Arbeit von Ulrich Ammon (1995) "Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz" zu den nationalen Varianten erschienen. Im folgenden soll auch auf einige der dort vertretenen Standpunkte sowie auf die einiger anderer Autoren eingegangen werden.² Die vorliegende Arbeit wurde gegenüber dem Vortrag um diese Ausführungen ausgeweitet.

¹ Maurus Lindemayr: Vorrede zur Predigt-Rhetorik. 1769. Lindemayr war Benediktinermönch im Stift Lambach, Oberösterreich. Den Hinweis verdanke ich einem Vortrag von H. Scheuringer auf der 6. Arbeitstagung für bayrisch-österreichische Dialektologie in Graz, 22.-25.9.1995. Ich danke dem Autor für die Zuverfügungstellung des Manuskripts. Das Zitat ist auch enthalten in Wiesinger (1995a) und von dort entnommen.

² Auf die von P. Wiesinger (1995) in seinem Beitrag zum Tagungsband vorgenommene Darstellung meiner Position zum österreichischen Deutsch, die völlig unzutreffend ist, werde ich hier nicht eingehen, sondern in einer anderen Publikation.

Aus soziolinguistischer Sicht geht es bei der vorliegenden Diskussion nicht nur um die Zuordnung einzelner Ausdrücke zu Sprachschichten oder nationalen Varianten, sondern vielmehr darum, "die Beschreibung der Sprache nicht vom Menschen zu trennen"³, was zu einer Reihe grundlegender Fragestellungen der linguistischen Theorie und der Wirkungen sprachlicher Betätigung führt. Dazu gehören u.a.:

1. Das Verhältnis von Sprache und Macht - Beanspruchung und Markierung von Territorium durch Sprache - Angst vor Verlust eines Territoriums;
2. Eigenes und Fremdes in Sprache und Verhalten - Sprachliche und soziale Eingrenzung und Ausgrenzung;
3. Soziale Orientierung - Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zu Gruppen und Nationen;
4. Der Ausdruck von individueller und sprachlicher Identität durch Sprache und andere Symbole;
5. Die staatliche Festlegung und Gültigkeit von Normen; staatliches System und sprachliche Sozialisation.
6. Die Standardisierung von Sprache durch Gebrauch versus Standardisierung durch Übernehmen kodifizierter Normen.

Hinzuzufügen wäre noch, daß diese Arbeit vor allem soziolinguistische, sprachpolitische und methodische Zielsetzungen hat. Ihr Augenmerk ist daher weniger auf linguistische Details, sondern auf die eingehende Beschreibung der Sprachsituation in Österreich und daraus abgeleiteter methodischer Konsequenzen gerichtet.

2. Bruchlinien der Diskussion über die nationalen Varianten des Deutschen und das österreichische Deutsch.

Seit Clyne (1984) und erst recht seit Polenz (1988) hat sich innerhalb der Germanistischen Linguistik zunehmend die Meinung durchgesetzt, daß in den einzelnen deutschsprachigen Staaten, insbesondere in Österreich, der Schweiz und Deutschland, eigene Staatsvarianten der deutschen Standardsprache festzustellen sind. Im Gegensatz zur allgemeinen Anerkennung dieses Grundatzes, haben sich aus der Diskussion um das Konzept "plurizentrische Sprache" jedoch nur einige wenige Kernbegriffe und Grundannahmen als völlig unbestritten herausgestellt, die für die verschiedenen plurizentrischen Sprachen in allen Teilen der Welt und damit auch für das Deutsche gleichermaßen gelten⁴. In allen Fällen erstreckt sich eine Sprache auf mehrere staatliche Gebiete, innerhalb derer die jeweilige Sprache einer bestimmten Eigenentwicklung unterliegt. Jedes dieser Länder ist demnach "Zentrum"

³ Prof Norman Denison in seiner Antwort auf die Laudatio anlässlich seines 70. Geburtstags, in der er auch ein programmatisches Resümee seiner soziolinguistischen Forschung formulierte.

⁴ Vgl. dazu das im deutschen Sprachraum bisher viel zu wenig rezipierte Standardwerk von Clyne (1992). Pluricentric Languages. Different Norms in different nations

der jeweiligen nationalen Variante, daher trifft für solche Sprachen auch der Begriff "plurizentrisch"⁵ zu. Diese einzelstaatlichen Varianten sind als "nationale Varianten" bzw. "Varietäten"⁶ anzusehen, die auch eine identifizierende Funktion zum Erkennen der Eigengruppe haben: "National identity is often expressed through national varieties"⁷. Unbestritten ist darüber hinaus nur noch wie Clyne (1993:2) konstatiert, daß es symmetrischeren und asymmetrischeren Plurizentrismus gibt, was mit der Größe und wirtschaftlichen Kraft der einzelnen Länder zusammenhängt, die zu einer "Hackordnung" (pecking order)⁸ und zu typischen Einstellungen zwischen D(ominierenden) und A(nderen) Nationen führt.⁹

Das Problem der nationalen Varianten ist damit noch nicht gelöst, da es nach wie vor eine Reihe kontroversieller Punkte gibt. Dazu gehören (ohne vollständig zu sein) die folgenden offenen Diskussionspunkte:

1. Inwieweit werden die Urteile der jeweiligen Sprachteilnehmer bei der Zuordnung der Varianten zu einzelnen Ländern und Stilschichten nicht nur von der Sprachsituation und den vorherrschenden Spracheinstellungen in den jeweiligen Teilzentren einer plurizentrischen Sprache beeinflusst, sondern auch von der Orientierung an den (medial vermittelten) Normen der D-Nation?
2. Welche Sprachvariante(n) wird der Bestimmung von "nationaler Variante" zugrundegelegt? Sind allein standardsprachliche Varianten in die Betrachtung einzubeziehen oder spielen auch andere Varianten eine Rolle?
3. Welches Konzept von Standardsprache wird zugrundegelegt? Ist ein Ausdruck dann standardsprachlich, wenn er geschrieben vorkommt oder gibt es auch einen nichtkodifizierten (überwiegend) gesprochenen Gebrauchsstandard? Was ist mit sog. "dialektalen bzw. umgangssprachlichen" Ausdrücken, die geschrieben vorkommen? Ab wann sind sie "Standard"? Was ist mit der Einbeziehung sog. regionaler Ausdrücke (Vorarlbergisch, Tirolerisch, Burgenländisch, Bayrisch)?
4. Was ist, wenn sich die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft über ihren eigenen Sprachgebrauch unsicher sind und bei der Angabe der stilistischen Zuordnung völlig widersprüchliche Angaben machen? Gilt dann das "Experten"urteil bzw. welcher methodische Weg zum Erzielen stichhaltiger Daten wird dann eingeschlagen?

⁵ Den Vorschlag von Ammon (1995:49), den Begriff "plurizentrisch" durch "plurinational" zu ersetzen, halte ich für wenig hilfreich, weil es in verschiedenen Kulturregionen der Welt höchst unterschiedliche Auffassungen des Begriffs "Nation" gibt und der Begriff damit nicht eindeutig ist. Ich bevorzuge daher den deskriptiven Begriff "plurizentrisch".

⁶ Ammon (1995) differenziert zwischen "Varianten" als Einzelausdrücke und "Varietäten" als Teilsysteme einer plurizentrischen Sprache.

⁷ Clyne (1992:456), Vgl. dazu auch von Polenz (1988)

⁸ Clyne (1992: 455).

⁹ Vgl. dazu Clyne (1990/1993:2f), wo zehn Punkte aufgelistet sind, die dieses Verhältnis beschreiben.

5. Was ist überhaupt die textuelle Grundlage der Kodifizierung der nationalen Varianten? Ist es Sachprosa, schöne Literatur, Zeitungssprache (welche?), Amtssprache etc.?
6. Welches linguistische Konzept wird der Beschreibung zugrundegelegt, hat es deskriptiv, normativ oder beides zu sein? Müssen die "nationalen" Ausdrücke im gesamten Staatsgebiet vorkommen, um als "national" anerkannt zu werden oder genügt auch die Verwendung in Teilregionen? Was ist mit Ausdrücken, die auch außerhalb des Staatsgebietes vorkommen?
7. Was ist mit dem Verhältnis von "Sprache" und "Identität", "Staat" und "Nation", "Sprachnation" und "Kulturnation" bzw. welche Terminologie ist der Bezeichnung der einzelnen nationalen Varianten überhaupt zugrundezulegen?

Über diese Fragen hinaus stehen in bezug auf das österreichische Deutsch drei konkrete Fragen im Zentrum meines Interesses, die die weiter oben angeführten einer Klärung näher bringen sollen:

1. Wie ist der tatsächliche Sprachgebrauch in Österreich? Dabei frage ich mich primär, wie Sprache in verschiedenen (öffentlichen) Sprachsituationen verwendet wird und nicht, ob die Sprache, gemessen an den kodifizierten Normen, befolgt wird, da die letztere Fragestellung nicht deskriptiv im eigentlichen Sinne ist, sondern nur deskriptiv in bezug auf die Einhaltung gesetzter Normen.
2. Welche Funktion haben die vorkommenden Varianten des österreichischen Deutsch in der Kommunikation und für die Identität seiner Bewohner? Inwieweit spielt das ÖDt. für die Identität des Landes eine Rolle und welche Probleme sind damit verbunden?
3. Welche methodischen Schritte gewährleisten eine angemessene Beschreibung der österreichischen Sprachvariante(n) im Kontext des Konzepts "Deutsch als plurizentrische Sprache"?

3. Die Sprachsituation in Österreich

Bevor ich in Abschnitt 4 auf die wichtigsten der hier aufgeworfenen Fragen eingehe, scheint mir die Beschreibung der Sprachsituation in Österreich bzw. der Situation des österreichischen Deutsch notwendig. Legt man die allgemein anerkannten Kriterien von M. Clyne (1992) zugrunde, gehört das österreichische Deutsch zu den A(nderen) Varianten innerhalb der drei Vollzentren des Deutschen. Seine Situation ist durch drei Faktoren bestimmt:

1. Eine starke *Asymmetrie* zum Bundesdeutschen als der D(ominierenden) Variante. Diese ergibt sich einerseits aus demographischen, ökonomischen, medialen und anderen Ungleichgewichtigkeiten, die aufgrund der unterschiedlichen Größe der beiden Länder zwischen Österreich und Deutschland bestehen.

2. *Kontaktphänomene*, die eher einseitig sind und sich in einer verstärkten Übernahme bundesdeutscher Ausdrücke bemerkbar machen. Ihre unmittelbare

Ursache sind der starke Tourismus, die starke ökonomische Verflechtung und der starke Konsum bundesdeutsch geprägter Fernsehsendungen.

3. *Tabuisierung* des Zusammenhanges zwischen Sprache und Nation und der politischen Rolle der deutschen Sprache in Österreich. Diese Phänomene ergeben sich aus der besonderen historischen Entwicklung des deutschsprachigen Raumes seit 1938 bzw. seit 1918.

Ich möchte verschiedene Auswirkungen dieser drei Punkte aufzeigen sowie auf eine Reihe von damit verbundenen Faktoren hinweisen, die die Bestimmung des Begriffs "Standardsprache" bzw. die Beurteilung der Standardsprachlichkeit von Ausdrücken beeinflussen :

A) Auswirkungen der Asymmetrie:

1. Das Imageproblem des ÖDt. im Ausland.
2. Das Imageproblem des ÖDt. im Inland.
3. Die Purifizierung der österreichischen Literatursprache.

B) Auswirkungen des verstärkten Kontakts zwischen Österreich und Deutschland

4. Das Problem des graduell stärker werdenden Sprachwandels und der stillen sprachlichen Angleichung via Medien und Markt.

C) Auswirkungen der Tabuisierung der Rolle der deutschen Sprache in Österreich

5. Identitätsambivalenz und nicht verstandene innere Mehrsprachigkeit im sprachlich-kulturellen Bereich.
6. Der doppelte Sprachgebrauch in der gesprochenen Sprache - Standard nach Innen - Standard nach Außen und seine Verwechslung mit "Umgangssprache"
7. Das Kodifikationsproblem - Die faktische Nichtkodifikation.
8. Das Dogma vom "guten" und einheitlichen "Hoch"deutschen.
9. Die nicht verstandene innere Mehrsprachigkeit in Österreich
10. Das staatspolitische Problem: Deutsch als Staatssprache = Deutscher Staat?

A) Auswirkungen der Asymmetrie:

3.1 Das Imageproblem des ÖDt. im Ausland

Den wenigsten Österreichern ist bewußt, daß ihr Deutsch im Ausland fast immer als Dialekt des Deutschen angesehen und ihnen nachgesagt wird, daß sie kein "richtiges" Deutsch sprechen können. Das "gute", "wahre" Deutsch sei eben nicht in Österreich (oder in der Schweiz), sondern nur in Deutschland zuhause. Und dies trotz der Tatsache, daß gut die Hälfte der deutschsprachigen Literatur, die seit 1945 erschienen ist, von Österreichern stammt. Zur Untermauerung dieser Behauptungen seien einige Beispiele angeführt, die Liste ließe sich beliebig verlängern:

1. Der Leiter des Französischen Kulturinstituts Wien, Jaques Le Rider bemerkt dazu in einem Brief:¹⁰ "Als französischer Germanist kann ich bezeugen, daß das "österreichische Deutsch" meistens als Abweichung von der Norm betrachtet wird. Der österreichische Wortschatz wird in französischen Wörterbüchern nur beschränkt berücksichtigt."

2. M. Gauß (1994:30) berichtet in seinem Buch "Ritter, Tod und Teufel" davon, daß Kinder aus Berlin eingeflogen werden mußten, als in Wien kürzlich eine amerikanische Kinderserie synchronisiert wurde. Denn die österreichische Sprachfärbung, von der die ursprünglich vorgesehenen Wiener Kinder immer noch nicht vollständig gereinigt werden konnten, hätte bewirkt, daß die Serie nur im österreichischen Fernsehen gesendet, nicht aber auch an deutsche Stationen verkauft werden konnte.

3. Ganz auf dieser Linie liegt auch die Sprachpraxis in der populären Serie "Kommissar Rex", die in Wien situiert ist und vom ORF zusammen mit dem deutschen Privatsender SAT1 produziert wurde. Der Darsteller des Kommissars, ein österreichischer Schauspieler Tiroler Herkunft, spricht - als Wiener Kommissar! - deutlich norddeutsch geprägtes Standarddeutsch, während seine Kollegen unverkennbar Ostösterreichisch/Wienerisch sprechen. Nicht nur, daß es höchst unnatürlich ist, wenn ein Polizeikommissar im österreichischen Alltag ausschließlich Standarddeutsch spricht, symbolisch wird mit dieser Sprachpraxis auch ein klarer sprachlicher Unterschied zwischen dem Chef und den subalternen Mitarbeitern gezogen: Der Chef redet "richtig", die anderen sind halt Österreicher. Aus den Medien ließen sich noch viele solcher Beispiele anführen.

4. Eine Reihe von österreichischen Lehrern, die in Frankreich ansässig wurden und dort zur französischen Lehramtsprüfung (CAPES) antraten, mußten sich eine norddeutsche Aussprache aneignen, da ihre österreichische Standardaussprache als "Dialekt" klassifiziert wurde und ihnen damit der erfolgreiche Abschluß der (existentiell enorm wichtigen) Prüfung verweigert wurde.

5. Die Vorbehalte britischer Universitätsgermanisten und Germanistikstudenten gegenüber dem österreichischen Deutsch sind von V. Martin (1995) gut beschrieben worden. Solche Vorbehalte sind beileibe nicht auf dieses Land beschränkt. Die allgemeine Haltung der Auslandsgermanistik ist geprägt von Unsicherheit, Nichtwissen und Distanzierung gegenüber dem ÖDt. bzw. von der Ansicht, daß ÖDt. als "Dialekt" des Deutschen anzusehen sei. Die unmittelbare Folge davon ist, daß ausländische GermanistikstudentInnen Schwierigkeiten haben, mit dem ÖDt. die jeweiligen Abschlußprüfungen zu bestehen oder sogar in Gefahr kommen, das Studium abbrechen zu müssen.¹¹ Wie Victoria Martin zeigt, versuchen die meisten der von ihr befragten

¹⁰ Der Brief vom Feber 1995 war an R. Schrodtt gerichtet und betraf die Teilnahme an der Tagung zum österreichischen Deutsch in Graz.

¹¹ So erzählte mir z.B. eine schwedische Studentin Ende September 1995, daß sie sehr stark darum kämpfen mußte, daß ihr österreichisch gefarbt Standarddeutsch von den bundesdeutschen

englischen Studenten das in Österreich gelernte Deutsch vor der Prüfung wieder abzulegen. Auch die österreichischen Auslandslektoren werden sehr oft mit diesem Problem konfrontiert: Ihr Deutsch wird - besonders von bundesdeutschen Mitgliedern des Lehrpersonals - oft für nicht vollwertig gehalten, was dazu führt, daß sie in der Ausbildung nicht entsprechend eingesetzt werden.¹²

6. Immer öfter werden österreichische Übersetzer mit dem Problem konfrontiert, daß ihre Übersetzungen von den bundesdeutschen Auftraggebern - mit dem Vermerk "falsche Übersetzung" bzw. "zu österreichisch" versehen - nicht angenommen werden.¹³

Diese Abwertung der in Österreich gebräuchlichen Sprache wirkt auf das Image des Landes und seine Produkte zurück. Ein Land, in dem nur ein "Dialekt" gesprochen wird, ist nicht wirklich ernst zu nehmen. Es hat ein negativ markiertes Image und damit zusammenhängend einen herabgesetzten Anerkennungs- und Marktwert. Seine industriellen und erst recht seine kulturellen (sprachlichen) Produkte lassen sich nicht in derselben Weise verkaufen bzw. bekommen nicht dieselbe Anerkennung wie die anderer Länder. Das gilt auch für die beruflichen Verwertungschancen des einzelnen und schlägt sich unmittelbar in Benachteiligungen allgemeiner Art und ökonomischen Ungleichbehandlungen nieder. Wer sich nicht artikulieren kann bzw. sich nicht in einer für ihn gültigen Sprache entsprechend artikuliert, wird nicht wahrgenommen und existiert auf dem Markt der Ideen und kulturellen Produkte nicht - sein Wert ist herabgesetzt.

3.2. Das Imageproblem des österreichischen Deutsch im Inland - Sprachliche Minderwertigkeitsgefühle - Nichtwissen über die Normen und Merkmale der eigenen Sprache

Dem Imageproblem im Ausland entspricht ein ebensolches im Inland. Dazu trägt nicht nur die traditionelle Asymmetrie zu Deutschland bei, sondern auch eine Reihe anderer Faktoren. Die Einstellungen der Österreicher zu ihrem Deutsch sind durch drei Merkmale gekennzeichnet:

- Weitverbreitete sprachliche Minderwertigkeitsgefühle gegenüber bundesdeutschen Sprechern;
- Unsicherheit den Normen der eigenen Sprache gegenüber, die nicht selten zu Verleugnungshaltungen, Abwertung und Ablehnung des sprachlich Eigenen als "Dialekt" führt;
- Nichtwissen über die Merkmale des eigenen Deutsch;

Macht man in Österreich Spracheinstellungsuntersuchungen, wird man feststellen, daß sich die Österreicher ihrer Sprache ziemlich unsicher sind und in der

Professoren an ihrem Institut anerkannt wurde. Man akzeptierte es nach einiger Zeit schließlich mit dem Argument, weil "sie es konstant verwende."

¹² Auf der Jahrestagung 1995 des Österreichischen Lehrerverbandes Deutsch als Fremdsprache (22.-23.10.1995) berichteten mehrere Lektoren von solchen Erfahrungen

¹³ Persönliche Mitteilung von Grazer Dolmetschstudenten und Übersetzern.

Regel dazu tendieren, die stilistisch "höheren" bzw. "selteneren" Varianten, die meistens nicht dem Alltagsgebrauch entsprechen, als die "richtigen" anzugeben. In der Regel werden auch eher bundesdeutsch klingende Varianten als richtiger angesehen. Vor die Alternative gestellt, ob "Stiege" oder "Treppe", "anfangen" oder "beginnen", "kriegen" oder "bekommen", "reden" oder "sprechen", "rennen" oder "laufen" standardsprachlich sind, neigen sehr viele Österreicher dazu, letzteres als "hochdeutsch" anzusehen, weil sie glauben, ihr "normales Deutsch" sei ohnehin "Dialekt". Und das, obwohl sie im Alltag so gut wie immer "Stiege, anfangen, kriegen, reden, rennen etc." verwenden. Diese Haltung - das, was man sprachlich normalerweise tut, für nicht adäquat zu halten und gleichzeitig, das, was man sprachlich üblicherweise nicht tut, als höherwertiger anzusehen - habe ich wiederholt als "linguistische Schizophrenie" bezeichnet.¹⁴ Ein Befund, zu dem auch Schmid (1990:28) kommt.¹⁵ Sie besteht in der Ausblendung des Eigenen und der Dominantsetzung des sprachlich Anderen und ist das stärkste Element der bestehenden Asymmetrie zwischen dem ÖDt. und dem Bundesdeutschen. Verstärkung erfährt diese Einstellung durch den Umstand, daß die Verkehrssprache der meisten Österreicher im alltäglichen Umgang eine standard-spracheferne Variante ist, deren Ausdrücke in der Regel nicht kodifiziert und daher - obwohl oft im ganzen Land gebräuchlich - nicht als Standard anerkannt sind.

Zur Untermauerung meiner Behauptungen möchte ich eines von vielen Beispielen etwas ausführlicher darstellen: In einer Livesendung¹⁶ im ORF-Fernsehen (Ende Mai 1995), zu der ich wegen des Tagesthemas "Österreichisches Deutsch" als Experte eingeladen war, brachte die Mutter eines 9-jährigen Volksschülers, telefonisch folgendes Problem vor:¹⁷

"Also ich finde, daß es sehr wichtig ist, daß die Kinder schon in der Schule das Hochdeutsche lernen und nicht dieses Österreichisch. Mein Sohn kam letzte Woche mit einer Hausaufgabe nachhause; ein Bilderrätsel, wo er für "Paradeiser", "Tomate", "Erdäpfel" "Kartoffel" einsetzen mußte. Beim "Kukuruz" hat's geheißen, das ist "böhmisch", weil er nicht "Mais" geschrieben hat. Und das ist schon ein bißl schlimm. Aber das Ärgste war, für "Stelze" mußte er "Eisbein" hinschreiben. Und woher soll ein Kind sowas wissen?"

Das zeigt, daß die(se/r) VolksschullehrerIn Unterrichtsmaterial verwendet, in dem die in Österreich gebräuchlichen Ausdrücke als "Dialekt" und die bundes- bzw. norddeutschen Regionalausdrücke als "Standard" dargestellt werden, ohne daß dies

¹⁴ .Muhr (1982).

¹⁵ Dazu Schmid: "Denn wir "dürfen" nicht so sprechen (=glauben, nicht so sprechen zu dürfen, zu sollen), wie wir eigentlich sprechen wollten - wir denken, es wäre verächtlich, so zu sprechen, wie es uns "natürlich" erscheint, also wie wir gewohnt sind zu sprechen: und genau indem wir diesen Eindruck produzieren, wird es überhaupt erst verächtlich."

¹⁶ Bei der Sendung handelt es sich um "Willkommen Österreich", die Montag bis Freitag in der Zeit von 17-18'45 Uhr ausgestrahlt wird. Sie ist eine Mischung aus Unterhaltungs- und Informationsblöcken zu diversen Themen.

¹⁷ Wörtliche Wiedergabe des Liveanrufs während der Fernsehsendung.

die Lehrperson richtigstellt.¹⁸ Bezeichnend ist aber auch die Reaktion der Mutter. Sie dringt nicht darauf, daß der landesüblichen Sprache der Vorzug gegeben wird, vielmehr soll die "richtige" Sprache erlernt werden, selbst wenn dies befremdend wirkt. Ein Vorgang, den M. Clyne zu recht als "cultural cringe"¹⁹ bezeichnet hat. Es besteht daher die starke Tendenz, die eigenen Ausdrücke im Zweifelsfall gegen bundesdeutsche Regionalausdrücke auszutauschen; und tut dies im Glauben, damit einen standardsprachlichen Ausdruck gewählt zu haben. Im Zweifelsfall haben daher die bundesdeutschen Ausdrücke Vorrang gegenüber den eigenen. Ein Phänomen, das ich als *sprachliche Entäußerung* bezeichnen möchte. Dazu auch Schmid (1990:31): "Wie können wir uns noch ausdrücken, vermitteln, mitteilen, "verwirklichen", wenn wir immer erst nach jenem *most juste* suchen müssen, welches von außen her verbrieft worden ist?" Wie der Anruf der besorgten Mutter deutlich zeigt, geht es gerade um die "Bestätigung von außen". Erst dann glaubt man sicher zu sein, das "sprachlich Richtige" zu tun. Rainer Münz (1995:33), seit einigen Jahren Professor an der Humboldt-Universität Berlin, meint dazu: "Dahinter steht eine heimliche Bewunderung und vor 1945 auch ganz offene Bewunderung, die wir Österreicher für die zielstrebigsten, eloquenten, ökonomisch erfolgreichen Deutschen hegen, gepaart mit dem Gefühl, nicht ganz mithalten zu können. Statt dessen halten wir Österreicher uns für die besseren Lebenskünstler."

Die Bevorzugung der Normen der Dominanten deutschsprachigen Nation und das damit verbundene Phänomen der sprachlichen Entäußerung ist, wie ein Beispiel in Ammon (1995a:449) andeutet, auch österreichischen Sprachexperten nicht fremd. Es ging dabei um die Beurteilung der Standardsprachlichkeit von österreichischen Ausdrücken, die meines Erachtens in allen Fällen gegeben ist:²⁰ Dazu Ammon: "Das Ergebnis war, daß Tatzreiter eine Reihe von Varianten als österreichisches Standarddeutsch anerkannte, die Scheuringer ablehnte. Die von Tatzreiter anerkannten Varianten stehen nachfolgend linksseitig, rechts daneben steht der Kommentar Scheuringers.

Nachtmahl: "ist mir standardspr. fremd";
geröstete Erdäpfel: "ist für mich nicht standardspr.";
allfällig: "ist in dieser Position unmöglich; nur etwaige;"
Pölstern: "empfinde ich nicht als Standard"

¹⁸ Manche Volksschullehrer arbeiten diese Arbeitsblätter allerdings auf "österreichisch" um, wie die nächste Anruferin feststellte.

¹⁹ Frei übersetzbar als "kulturelle Unterwürfigkeit". Zum Ausdruck vgl. auch Fn. 24 im Beitrag von L. Bodi in diesem Band.

²⁰ Solche Unsicherheiten und Nichtübereinstimmungen könnten durchaus auch unter norddeutschen, süddeutschen und ostdeutschen Germanisten auftreten, wenn die Standardsprachlichkeit von Ausdrücken beurteilen sollten. Es ist wohl keine bloß österreichische Erscheinung, wie dies Ammon suggerieren möchte. Unverständlich ist, daß bundesdeutschen Gewährspersonen kein ebensolcher Fragebogen vorgelegt wurde. Das liegt aber in der Gesamttenenz des genannten Buches, das vor allem versucht die Anderen Nationen zu beschreiben und die Dominante Nation mit dem Argument fehlender Daten weitgehend ausklammert.

Nicht nur, daß man sich damit seiner eigenen Sprache begibt: Durchaus vorhandene sprachliche Gemeinsamkeiten mit anderen Regionen Österreichs werden nicht mehr wahrgenommen, weil sie der jeweiligen Regionalsprache zugeordnet werden. Darauf basieren Äußerungen wie, "in Wien/in der Steiermark/in Tirol etc. würden wir "... sagen". Meistens ist der Ausdruck dann nicht bloß typisch für Wien/Steiermark/Tirol, sondern im größten Teil Österreichs in Gebrauch. Das zeigt, daß man aufgrund des Dogmas des "richtigen" Deutsch (= Schriftsprache) die eigenen Gemeinsamkeiten im Land nicht wahrnimmt, weil man glaubt, daß alles, was nicht wie sog. "Hochdeutsch" klingt, nur Dialekt sein kann und der ist eben einmal nur in einer Gegend gebräuchlich. Die wesentlichste Ursache dafür ist das Fehlen umfassender Nachschlagewerke, daraus resultierende Unsicherheiten und die nicht-verstandene Doppelidentität der Österreicher (Österreicher und deutschsprachig), die Sprache als Identitätsfaktor bisher ausgeklammert hat. Da man als Staatssprache "Deutsch" hat und nach den herkömmlichen Kriterien ethnisch/sprachlich gesehen als Deutsche zu betrachten ist, sich aber nicht als solche fühlte und gleichzeitig für diese Situation keine Lösung wußte, hat man diese Frage lieber nicht berührt bzw. sich damit begnügt, lediglich auf vorhandene "(lexikalische) Besonderheiten in der deutschen Sprache in Österreich" zu verweisen.

3.3 Die Purifizierung der österreichischen Literatursprache

Die sprachliche Außenorientierung in Österreich wird noch durch die Purifizierung der österreichischen Literatursprache verstärkt, die darin besteht, daß österreichische Sprachmerkmale aus der österreichischen Literatur systematisch entfernt und durch bundesdeutsche oder neutrale Ausdrücke ersetzt werden. Das hat seinen Grund vor allem darin, daß der Buchmarkt in Österreich zu klein ist und zahlreiche österreichische Schriftsteller zu deutschen Verlagen gehen (müssen), wo ihre Manuskripte dann von den norddeutsch geprägten Lektoren "normalisiert" werden. Zugleich gibt es auch die vorausseilende Selbstzensur österreichischer AutorInnen, die jedoch eher noch stärker zu sein scheint, als die Eingriffe der Verlagslektoren. Hinweise auf beide Tendenzen gibt es bei Kahl (1964) bereits in den 60-iger Jahren. Allerdings werden die sog. Austriazismen von den bundesdeutschen Verlagen durchaus auch akzeptiert, wenn der Autor sehr stark darauf besteht.²¹ In diese Richtung gehen die Erfahrungen von Schmid (1990:34). Jedenfalls kostet es stundenlange Diskussionen, wie R. Menasse in einem Interview auf der Frankfurter Buchmesse 1995 berichtete. Wie Innerhofer (1993) aus eigener Erfahrung beschrieb, gab es auch in Österreich bei manchen Verlagen die Tendenz, die österreichischen Sprachmerkmale zu entfernen. Sicher ist, daß lexikalische und syntaktische Merkmale des österreichischen Deutsch in der sog. "schönen" Literatur kaum mehr festzustellen sind.²¹ Eigensprachliche, österreichische Merkmale lassen sich in der österreichischen Literatur fast nur noch in Werken finden, die in Österreich verlegt

²¹ Für einen Überblick darüber, welche Merkmale dennoch vorhanden sind, vgl. Graham Martin (1986).

und von Österreichern lektoriert wurden bzw. älteren Datums sind (etwa vor 1975). Diese Behauptung basiert auf der Analyse eines Korpus von fünfzig literarischen Werken der österreichischen Gegenwartsliteratur, die ich in eine Datenbank übergeführt und analysiert habe. Eine ausführliche Darstellung der Einzelergebnisse muß aus Platzgründen leider unterbleiben. Eine der wenigen Ausnahmen dazu ist wohl Thomas Bernhard, in dessen Werk zahlreiche österreichische Sprachmerkmale erhalten blieben, obwohl er Suhrkamp-Autor ist. Das ist, wenn man Berichten glauben darf, ausschließlich darauf zurückzuführen, daß er seine Manuskripte immer im letztmöglichen Augenblick abgegeben hat, sodaß Änderungen nicht mehr möglich waren.²² Eine etwas andere Darstellung der Lektorierungspraxis bei Suhrkamp gab der Cheflektor des Verlags kürzlich in einem Interview des ORF-Fernsehens anläßlich des Österreichschwerpunkts auf der Frankfurter Buchmesse 1995. Er sagte: "Also wir haben mit Bernhard vereinbart, daß wir österreichische Ausdrücke austauschen, wenn sie im Text an einer Stelle nur einmal vorkommen. Wenn sie öfter vorkamen und daher stilbildend sind, haben wir sie belassen."²³ Das ÖDt. wird so als stilistische Nebenvariante behandelt und der Identitätsaspekt völlig außer acht gelassen.

Jüngstes Beispiel für sprachliche Purifizierung und Einebnung der österreichischen Literatursprache ist der Roman "Der See" von Gerhard Roth, der 1995 beim Fischer Verlag erschienen ist. Obwohl die Handlung am Neusiedlersee spielt und dort normalerweise nur "*Gelsen*" in großer Zahl vorkommen, gibt es im Roman ausschließlich "*Stechmücken*". Ähnlich verhält es sich mit dem Wort "*BuB*", das überall durch "*Junge*" ersetzt wurde. Bloß auf Seite 175 kommt es ein einziges Mal vor und vermutlich „übersehen“.

Die Einebnung der österreichischen Literatursprache zugunsten des bundesdeutschen Sprachgebrauchs ist daher ein sprachpolitisches Faktum und ein lange andauernder Prozeß, der sich aber in den letzten 20 Jahren enorm beschleunigt hat. Paradoxerweise ist die österreichische Literatur damit zunehmend ohne "eigene" Sprache. Ob sie auf Dauer die identitätsbildende Funktion aufrechterhalten kann, die ihr in hohem Maße zugeschrieben wird, ist meines Erachtens fraglich. Denn die sprachliche Angleichung macht die österreichische Literatur sprachlich zu einem unverkennbar "bundesdeutschen" Produkt. Dahinter steht das sog. "Erfordernis des Marktes": Da bundesdeutsche Leser manche Ausdrücke nicht verstehen, wird der Text "mundgerecht" aufbereitet. Daß sich die Frage nach der Berechtigung einer österreichischen Literatur auf dieser Grundlage im Kreis dreht, ist offensichtlich: Wenn man aus ihr alle Eigenmerkmale entfernt, darf man sich nicht wundern, daß man am Ende keine eigene Literatur mehr hat.²⁴

²² Vgl. dazu Innerhofer (1993).

²³ Das Interview wurde am 10.10.1995 in einem Bericht über die Frankfurter Buchmesse gesendet.

²⁴ Die Frage nach der sprachlichen Nicht-Selbständigkeit der österreichischen Literatur war ein gewichtiges Argument bei der Diskussion, ob es eine solche gäbe. Dazu aber ganz pragmatisch die Antwort von Leslie Bodi: "Wenn es ein selbständiges Land gibt, wird es auch eine Literatur geben."

Will man daher österreichische Sprachmerkmale empirisch beschreiben, wird man sie kaum in der Literatursprache, sondern am ehesten noch in der Sprache der Massenzeitungen bzw. in frei moderierten Sendungen von Rundfunk und Fernsehen finden. Die Einbeziehung dieser Sprache wird aber vielfach mit dem Hinweis abgelehnt, daß diese nur bedingt "standardsprachlich" sei und viele "umgangssprachliche" oder sogar "dialektale" Ausdrücke enthalte. Damit dreht sich die Beschreibung im außennormorientierten Normkreis, der nur durchbrochen werden kann, wenn man einen anderen Begriff von Standardsprache zugrundelegt bzw. sich nicht dauernd außenorientiert verhält.

B) Die Folgen von verstärktem Sprachkontakt

3.4 Sprachlicher Druck und Einebnung durch den Gemeinsamen Binnenmarkt und die elektronischen Medien

Die realen ökonomischen Ungleichheiten innerhalb Europas und innerhalb des deutschsprachigen Raumes machen sich in einem sehr starken Sprach-Druck und damit verbundenen Einebnungstendenzen bemerkbar. Die Hauptursache dafür ist die immer stärker werdende wirtschaftliche Verflechtung mit Deutschland in Handel und Industrie sowie der starke Fernsehkonsum (deutscher Privatsender über Satellit), wie auch die fast ausschließlich norddeutsch geprägte Synchronisation nichtdeutschsprachiger Filme. Auf Deutschland entfielen 1994 38,1% des Exports, 40% des Imports sowie 50% aller Touristen.²⁵ Nach der Untersuchung von Beer u.a. (1991) stieg der Anteil bundesdeutschen Kapitals in Österreich zwischen 1961 und 1989 von 9,5 auf 39,3% aller ausländischen Investitionen; im Handel betrug der Anteil 25,8% und in der Industrie sogar 44,9%. Der sprachliche Einfluß ist eine natürliche Folge verstärkten Kontakts durch das Fernsehen, den Tourismus bzw. durch Importe. Die Produkte werden mit den auf den Waren bzw. Verpackungen aufgedruckten bundesdeutschen Bezeichnungen importiert bzw. in den Prospekten mit bundesdeutschen Bezeichnungen geführt. Dazu einige Beispiele:

a) Bei der Handelskette "Hofer" findet man z.B. "*Hörnchen*" statt "*Kipferl*", "*Aprikosen*" statt "*Marillen*" und "*Aprikosennektar*" statt "*Marillennektar*" etc. Die Folge davon ist, daß diese Bezeichnungen mit der Zeit in den Gebrauchsstandard aufgenommen werden, wie ich in meiner eigenen Familie beobachten konnte. Denn wenn eine Familie beim Mittagessen ist und jemand möchte Fruchtsaft trinken, wird automatisch "Aprikosennektar" verlangt, wenn es so auf der Packung steht. Das ist um so mehr der Fall, wenn verschiedene Getränke zur Auswahl stehen.

b) Die Arbeit von M. Glauninger (1995) zeigt, daß der gesamte österreichische Möbelhandel bereits zu einer fast ausschließlich bundesdeutsch geprägten Terminologie übergegangen ist und viele Österreicher nicht mehr sicher wissen, wie die herkömmlichen österreichischen Ausdrücke mancher Möbelstücke heißen. Es gibt daher

²⁵ Daten nach Docekal (1994:45;42) und Beer, E u.a (1991:95; 98, 100)

in den Prospekten keine *Kästen* mehr, sondern nur mehr *Schränke*, keine *Fauteuils*, sondern nur mehr *Polstersessel*, keine *Couch*, sondern nur mehr die *Sitzecke*, keine *Abwasch*, sondern bloß noch die *Spüle* usw. Die Folgen davon sind: Beim Einkaufen gibt es ein "Bezeichnungsprobleme". Wenn im Prospekt von "*Schrank*" die Rede ist, bzw. auf der Packung "*Hörnchen*" drauf steht, werden letztlich auch "Schränke" bzw. "Hörnchen" gekauft. Verlangt jemand nach einer solcherart beschrifteten Ware, muß er/sie das auch mündlich so bezeichnen, weil sonst nicht klar ist, worauf Bezug genommen wird. Die geschriebenen Ausdrücke sind auf die Dauer "stärker", weil sie auf der Ware fixiert und damit dauernd präsent sind. Sie sickern so allmählich auch in die gesprochene Sprache ein, was zu einer allmählichen Veränderung der Sprache führt, die anfangs nur sehr langsam wahrnehmbar ist.

c) Auch die Zentralisierung im Handel spielt eine nicht unwichtige Rolle. Sie führt zuweilen sogar zur Verwendung falscher Sachbezeichnungen. In einem Supermarkt der Firma LÖWA fand ich auf einem Preisschild z.B. die Bezeichnung "*Becher*". Bei der Betrachtung der Ware stellte sich heraus, daß es sich um das handelt, was man in Österreich "*Häferl*" bezeichnet: Eine große Kaffeetasse mit Henkel, während unter "*Becher*" immer ein Trinkgefäß ohne Henkel verstanden wird. Ich ging daraufhin zum Filialleiter und fragte ihn, warum man eine für Österreich offensichtlich falsche Bezeichnung auf das Schild schreibt. Die Antwort war: Die Preisschilder werden zentral in Wien gemacht und ab 1. Jänner wird 1995 alles in der Zentrale in Deutschland für sämtliche Filialen auch in Österreich produziert, er habe da gar keinen Einfluß.

d) Parallel mit der Verflechtung im Handel ist im Radio und Fernsehen auch eine deutliche Zunahme bundesdeutsch geprägter Werbung zu beobachten, zugleich werden von österreichischen Rundfunkmoderatoren immer öfter bundesdeutsche Ausdrücke verwendet, was nicht zuletzt auch mit der verstärkten Übernahme von Sendungen bundesdeutscher Sendeanstalten zusammenhängt. Letztes Beispiel dieser Übernahmen ist die Formulierung "*Radio/Fernsehen etc. zum Anfassen*", mit dem das ORF-Radio derzeit für seine Sendungen in einem Werbespot wirbt. Man hört diesen Ausdruck seit Ende 1994 im Ö3-Radio, von wo es seinen Ausgangspunkt nahm, nachdem es zuerst im deutschen Privatfernsehen aufgetaucht war. Diese bundesdeutschen Ausdrücke sind in sog. Zeitgeistmagazinen und Jugendsendungen besonders häufig zu hören und zu lesen und werden von den Jugendlichen als Merkmale ihrer Gruppensprache angesehen. Durchgängig in Gebrauch sind: *Junge* statt *Bub/Bursch*, *anfassen* statt *angreifen*, jmd. *anmachen* statt sich jmd. *aufreißen*, *schon/doch mal* statt *schon/doch einmal*, *die Eins/Zwei* etc. statt *der Eins/der Zweier*, *am Morgen* statt *in der Früh*). In der Zeitschrift News war kürzlich das Wort "*Babypause*" im Zusammenhang mit einer bekannten Fernsehmoderatorin zu lesen. In Österreich üblich sind "*Karenzurlaub*" bzw. "*Mutterschaftsurlaub*". In der Werbung läuft derzeit der Spot, in dem für eine österreichische Elektrowarenkette mit "*Schnäppchenpreisen*" geworben und ein bewußt

bundesdeutscher Akzent verwendet wird. All diese Ausdrücke wurden aufgrund meiner Beobachtungen erst in den letzten vier bis fünf Jahren übernommen.

Der Einfluß der Sprache der Filmsynchronisation und die allgemeine Vorbildwirkung, die von der Sprache der elektronischen Medien ausgeht, ist meiner Beobachtung nach besonders stark. Dazu muß in Erinnerung gerufen werden, daß seit der Einführung des Privatfernsehens in Deutschland Ende der 80-iger Jahre und der Ausstrahlung aller bundesdeutschen Fernsehprogramme (öffentlich-rechtlich und privat) über Satellit bzw. über Kabel eine neue Qualität des Sprachkontakts in Österreich entstanden ist, da diese Sender damit in fast jedem österreichischen Haushalt empfangen werden können. Dem steht keine Reziprozität gegenüber, weil der ORF derzeit nur über Gemeinschaftssendungen von 3-Sat präsent ist bzw. in den angrenzenden Gebieten Bayerns. Die einzige Ausnahme einer sprachlichen Beeinflussung des Nordens durch den Süden des deutschsprachigen Raumes sind die Wörter "eh", "halt" und "Servus" und "Schmäh", die man heute auch in Hamburg hören bzw. im Spiegel lesen kann. Ihr Gebrauch ist jedoch anders als in Österreich.²⁶

Bei einer stichprobenartigen Befragung von Jugendlichen (16-18 Jahre) bzw. von 10-jährigen Kindern, konnte ich feststellen, daß bis zu 10 Stunden pro Tag fast ausschließlich bundesdeutsche Privatsender konsumiert werden. Verstärkt wird dies noch durch viele Zeichentrickfilme, Vorabendserien und Filme im Spätabendprogramm, die alle amerikanischer Herkunft sind und alle ohne Ausnahme von bundesdeutschen Studios synchronisiert wurden und somit eine bundesdeutsch geprägte Sprache vermitteln. Unter Druck stehen von dort her alle österreichischen Sprachmerkmale, die in direkter Opposition zu den bundesdeutschen Formen stehen. Als Beispiele seien genannt: Die Verbindung der Verben stehen, liegen, sitzen mit sein statt mit haben; der Unterschied zwischen dem österreichischen "**angreifen**" und "**anfassen**", ersteres hat in Deutschland nur die Bedeutung "attackieren"; Genusunterschiede, wie "**das**' Service vs. "**der**' Service, "**der**" "**der Akt**" (Gerichtsakt) vs. "**die**' **Akt**"e" usw. Ich konnte beobachten, daß diese Ausdrücke nicht nur von Kindern und Jugendlichen zunehmend übernommen werden, sondern auch schon von sehr vielen Erwachsenen im mittleren Alter.²⁷ Viele österreichische Kinder wissen aufgrund des bundesdeutsch bestimmten Fernsehkonsums gar nicht mehr, daß es in Österreich "**ist gelegen**" und nicht "**habe gelegen**" heißt. Die Begründung, die mir von den Kindern dafür gegeben wurde, war deutlich: "Man hört es ja immer im Fernsehen". Deutschlehrer beobachten, daß sich das zunehmend auch in den Schulaufsätzen niederschlägt.²⁸

²⁶ Die Partikeln "eh" und "halt" werden in O. so gut wie ausschließlich in der gesprochenen Sprache verwendet. Weiters wird der Begriff "Schmäh" auf "Lüge, Unwahrhaftigkeit" reduziert, was nur einen geringen Teil seines Begriffsumfanges abdeckt und darüber hinaus die Lebenshaltung ignoriert, die hinter diesem Begriff steht.

²⁷ Der z. B. ein etwa 45-jährige Judotrainer, der im Hauptberuf Rechtsanwalt ist. Er hat diesen Ausdruck bereits völlig internalisiert und verwendete ihn kürzlich während des Training parallel mit "angreifen".

²⁸ In einem Projekt, das ich mit einer befreundeten Lehrerin in einer Handelsakademie in Graz durchgeführt habe, zeigte sich, daß in der Jugendsprache nicht nur viele bundesdeutsche Ausdrücke

C) Die Folgen der Tabuisierung des Verhältnisses von Sprache und Nation und der Frage nach der Rolle des Deutschen in Österreich - Sprachpolitische Ursachen der Abwehrhaltungen der Österreicher zum eigenen Deutsch

Die Frage ist, wie solche Abwehr- und Abwertungs-Haltungen zur eigenen Sprache zustande kommen können. Ich sehe dafür sprachpolitische, gesellschaftspolitische und linguistische Ursachen: 1) Die Nichtüberwindung der historisch lange zurückreichenden Spaltung zwischen alltäglicher, gesprochener Normalsprache und geschriebener und gesprochener Sprache in öffentlichen Funktionen. 2) Identitätsambivalenz und politische Distanzierung (besonders der Intellektuellen) von Land und Herkunft 3) Die Nichtüberwindung des großdeutschen Gedankengutes und Unklarheit über die Inhalte der österreichischen Identität; 4) Negativmarkierung und Nichtbewußtmachung des österreichischen Deutsch durch den schulischen Deutschunterricht; 5) Das Dogma des "guten" und "einheitlichen" Deutsch; 6) Die Nichtüberdachung des österreichischen Deutsch und die Kodifizierungspraxis der bundesdeutschen Norminstanzen;

3.5 Identitätsambivalenz, nichtverstandene innere Mehrsprachigkeit und Mehrfachidentität - Tabuisierung des Zusammenhangs von Sprache und Nation

Ein ganz wesentlicher Faktor für die beschriebenen Unsicherheiten und Abwehrhaltungen ist eine historisch weit zurückreichende *Identitätsambivalenz* der Österreicher²⁹, die bereits in josephinischer Zeit begann und ihren Ausgang in Diskrepanz zwischen der Funktion der Habsburger als Kaiser des Römischen Reiches deutscher Nation und der Vielvölkersituation in ihren Erbländen hatte. Die Zwiespältigkeit der Situation erhöhte sich noch nach 1806, nachdem das Kaiserreich Österreich gegründet worden war. Die deutschsprachigen Österreicher fühlten sich als "Deutsche", waren aber zugleich einem multilingualen Staatsgebilde und der Krone gegenüber loyal, was zu Mehrfachidentität, aber auch zu Spannungen mit den sprachlich begründeten Identitätsvorstellungen führte, die aus Deutschland kamen. Zur Zeit Josephs II. und Maria Theresias hatte mit der Einführung der Gottschedschen Sprachnormen außerdem bereits ein echter Kulturschock stattgefunden, der in seinen Auswirkungen weit ins 19 Jhds. hinreichte und verschiedene Spannungen mit sich brachte.

Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht - eine der von Maria Theresia ergriffenen Maßnahmen zur Modernisierung der Erblände - hatte einheitliche schriftsprachliche Normen notwendig gemacht. Der Versuch der Jesuiten, auf der Basis

vorkamen, die SchülerInnen gaben auch an, zu 90% bundesdeutsche Fernseh-Sender bis zu 10 Stunden pro Tag (Wochenende) zu konsumieren.

²⁹ Nicht zu übersehen ist auch, daß die Folgen der Gegenreformation selbst bis heute nachwirken. Um 1580 waren 95% der österreichischen Bevölkerung protestantisch und die Lutherbibel in fast jedem Haushalt vorhanden. Sie war in dieser Zeit das einzige Buch, das überhaupt gelesen wurde. Es ist gut vorstellbar, daß seine Sprache auch im hiesigen Sprachgebiet zu einheitlicheren Sprachverhältnissen geführt hätte, wenn man bedenkt, welche starke soziale und politische Wirkung von der Bibel und vom Protestantismus ausging. Für das (gesellschaftliche) Schweigen, das mit der Nichtaufarbeitung dieser und auch der nachjosephinischen Periode verbunden ist, vgl. Bodi (1995/1977)

heimischer Normen eine eigene Schriftnorm zu schaffen, scheiterte, weil dieser Orden zugleich zum Kern der Reformgegner gehörte. Die Aufklärer führten daher die Gottschedsche Norm ein, die jedoch nicht dem vorhandenen Sprachgebrauch im deutschsprachigen Teil des Habsburgerreiches entsprach, sodaß es dadurch zu einer starken Diskrepanz zwischen gesprochener und geschriebener Norm kam, die bis heute andauert. Die eingangs zitierte Aussage des Benediktinerpaters Lindemayr beschreibt die lang zurückreichende und bis heute andauernde Sprachspaltung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache in Österreich sehr gut. Im Hinblick auf einen Prediger, der den neuen Normen folgt, sagt er dort:

"Eben darum, daß Sie ein Prediger in Österreich würden, müßten Sie sich die sächsische Mundart ab- und die österreichische angewöhnen. [...] -glauben Sie ja nicht, mein Herr, daß Augustin nicht gut Lateinisch gekonnt. [...] Schrieb er, so war er, ein Römer. Redete er: so war er, ein Hipponenser. So, mein Herr; so sollens auch wir machen. Im Schreiben, sollen wir Sachsen; im Predigen aber, Oesterreicher seyn."³⁰

Um modern und zeitgemäß zu scheinen bzw. zu sein, war und ist man daher in Österreich seit dieser Zeit stark außenorientiert und schränkte damit das sprachlich Eigene funktional ein. Die als "Hochdeutsch/Hochsprache" bezeichnete Sprache wurde zugleich ein Merkmal der führenden Schichten, die sie in ihrem Alltag auch als Umgangssprache benutzten. Alles andere galt daher bald als "pöbelhaft". Die daraus entstehenden Spannungen waren stets vorhanden und wurden auch thematisiert. So z.B. in den Stücken Nestroys, wo diese Unterschiede kunstvoll genutzt wurden, aber auch in den Eipeldauer Briefen aus dem Jahre 1803:

"Da haben ein Paar Herrn über die deutsche Sprach räsonirt. "Wenn wir Oestreicher", hat der eine gsagt, "früher angfangen hätten Bücher z' schreiben, als d' Schlesinger und d' Sachsen, so hätten wir lauter östreichische Wörter. Da wüßten wir also nichts von ein *Mädchen*, und *Rädchen* und *Tischchen*. sondern wir schrieben hübsch: ein Madl, ein Radl, ein Tischl, und das wär auch viel leichter in d' Musik setzen; [...] und konnten gradweg singen: *Wenn d' Lisel nur wollt, wenn 's Lisel nur möcht, d' Lisel wär just für ein Hausknecht recht.*" Herr Vetter, wie der glehrte Herr das Liedl gsungen hat, habn so gar d' arkadischen Lampen z' lachen angefangen; aber ich wollt Herr Vetter, daß d' östreichische Sprach überall eingeführt wär, so würden mich d' Leut über mein Styli nicht so auslachen."³¹

Die Passage zeigt auch die soziale Stigmatisierung, die mit der Beibehaltung der eigenen Sprache einherging. Ein Prozeß, der bis heute andauert.

In der Ersten Republik wurde die Diskrepanz zwischen der gewünschten deutschen Identität und der aufgrund des Vertrags von St. Germain verordneten österreichischen Staatlichkeit noch größer. Der Staat definierte sich als "zweiter deutscher Staat", man war "Deutschösterreich". Erst nach dem 2. Weltkrieg kam es aufgrund der negativen Erfahrungen während der Nazizeit zu einer zunehmenden

³⁰ Zit. nach Wiesinger (1995:354f).

³¹ Eipeldauer Briefe, 1803, Heft 13, 5. Brief, S. 37f., Zit. nach Wisinger (1995:355).

Identifikation der Bevölkerung mit dem "nichtdeutschen" Österreich und damit zu einer Absage an deutschnationale und großdeutsche politische Richtungen. Ungelöst und unklar sind die Verhältnisse bis heute im sprachlich-kulturellen Bereich, auf die ich schon andernorts hingewiesen habe.³² Dort blieben unausgesprochen monozentrische ("großdeutsche") Haltungen bestehen. Man verwies auf die sprachliche Zersplitterung der Schweiz, auf die vermeintliche Gefahr der Abspaltung ("Hollandisierung") und äußerste Besorgnis über mögliche nationale Eigenbrötleien und war generell der Meinung, die Sprache sei für die Identität Österreichs ohnehin nicht wichtig. Aus diesem Kreis kommt auch der "Nationalismuskritik" an all jene, die für die Kodifikation und Erforschung des österreichischen Deutsch eintraten oder diese durchführten.³³ Damit blieb das Thema "Sprache" aus dem Zusammenhang der österreichischen Identitätsdiskussion weitgehend ausgeklammert, was der augenscheinlichste Grund dafür ist, daß die Österreicher keine oder nur unzureichende Antworten geben können, wenn sie nach sprachlichen Eigenmerkmalen des österreichischen Deutsch befragt werden.

Den wenigsten Österreichern ist daher auch der Umstand bewußt, daß sie eine doppelte Identität haben: deutschsprachig *und* Österreicher. Sie identifizieren sich zwar in hohem Maße mit ihrem Land, wissen aber nach den Gründen befragt, vielfach keine rechte Antwort, weil sie noch nicht gelernt haben, mit ihrer staatsnationalen Identität umzugehen. L. Bodi hat dies treffend mit der Bemerkung umschrieben: "Die Österreicher haben zwar ein gefestigtes Österreich*bewußtsein*, aber kein Österreich*selbstbewußtsein*"³⁴ Damit gehen Haltungen einher, die sich auf der einen Seite als "Österreichmasochismus"³⁵ politisch manifestieren oder auf der anderen irreführend als "Österreich zuerst-Bewegungen"³⁶ ausgeben, tatsächlich aber auf ein "deutsches" Österreich ohne Ausländer abzielen. Beide müssen in die Betrachtung einbezogen werden.

Mit beiden Richtungen sind ablehnende Haltungen gegenüber Merkmalen des eigenen Landes bzw. gegen das Land selbst und gegenüber Versuche einer (linguistischen) Selbstdefinition verbunden. Sie finden sich bei (kritischen, liberalen) österreichischen Intellektuellen ebenso, wie bei konservativen bis deutschnational eingestellten Gruppen. Auf der liberalen Seite wird dem offiziellen Österreich (teilweise berechtigt) fehlende Modernität, mangelnde Weltoffenheit, Konservativität und vor allem Nachlässigkeit bei der Bewältigung der Nazivergangenheit Österreichs

³² Vgl. dazu Muhr (1989): *Gespaltene Sprache - Gespaltene Identität*.

³³ Dieser Vorwurf wurde bereits 1950 gegen die Ersteller des Österreichischen Wörterbuchs erhoben. Auch mir gegenüber wurde diese Behauptung in diversen Publikationen aufgestellt (vgl. dazu Wiesinger 1990, 1995, Scheuringer, 1989). Ich werde darauf in einer anderen Publikation in entsprechender Form eingehen.

³⁴ Leslie Bodi machte diese Anmerkung während einer Diskussion auf der Tagung zum österreichischen Deutsch in Graz.

³⁵ Diese ironische Etikettierung bezeichnet eine von der politischen Linken formulierte und besonders kritische bis negative Einstellung zu den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen in Österreich.

³⁶ Diese Position wird von der "F-Bewegung" J. Haider vertreten.

vorgeworfen. Mit der Distanzierung von *diesen* Aspekten des Landes oder auch der Umdeutung des erfolgreich verlaufenen Nationsbildungsprozesses³⁷, erfolgt gleichzeitig auch eine Ablehnung oder Relativierung des spezifisch Österreichischen und seiner Sprache. Beides wird entweder als belanglos abgetan oder mit konservativ-reaktionärem Nationalismus und mit kleinkariertem provinziellm Denken assoziiert, daher abgelehnt und verdächtigt, die Betonung einer österreichischen Norm des Deutschen beabsichtige eine neue Ausgrenzung und arbeite sogar rechtsradikalen Politikern in die Hände. Diese Abwehrhaltung mancher kritischer österreichischer Intellektueller und Künstler gegen inakzeptable politische und soziale Verhältnisse hat eine lange Tradition. Sie führt oft genug dazu, daß man die vermeintlich "provinziellen" Verhältnisse ablehnt und anderswo sein Heil sucht. Sehr oft gilt dann Deutschland als geläutertes Vorbild. Daß man sich damit *potentiell* dem etablierten und anerkannten Nationalismus (deutscher oder anderer Prägung) anschließt, wird den meisten garnicht bewußt, denn sprachliche Betätigung impliziert immer auch eine soziale oder nationale Zuordnung. Diese ist *inhärenter* Teil der verwendeten sprachlichen Formen. Man kann sich einer Zuordnung zwar bewußt entziehen, muß an ihre Stelle auf längere Sicht wohl andere Äußerungsformen setzen, da es völlig neutrale, sozial und national unspezifische Ausdrucksformen als solche nicht gibt; an diese Stelle muß eine andere Sprache bzw. ein anderer sozialer Orientierungspunkt (oder zumindest ein Bewußtsein davon) treten. Wie Holzer (1995) zu Recht anmerkt, entsteht damit ohne es zu wollen, ein paradoxer Gleichklang in der Ablehnung zwischen diesen "gnadenlos guten"³⁸ Kritikern und jenen deutschnationalen Gruppierungen, die auf der Basis völkisch-ethnischen Denkens konsequent die staatsnationale Entwicklung Österreichs in den letzten 50 Jahren ignorieren und Österreich auf der Basis eines ethnisch begründeten Sprachnationalismus als deutschen Staat betrachten. Beide Gruppen stellen an Österreich die Frage nach der Legitimität seiner Existenz, wenn auch aus ganz verschiedener Perspektive und mit ganz verschiedenen Zielsetzungen. Das kann auch im Kontext der Einstellung nicht weniger Deutscher gesehen werden, die Österreich nicht als "richtiges" Ausland sehen, wie Münz (1995:33) feststellt, was auf die tieferliegende und in Deutschland weitverbreitete Einstellung zurückzuführen ist, daß jemand, der Deutsch spricht auch Deutscher ist. Österreich wird damit als eine Art Anomalie betrachtet; "als eine Art Deutschland, das aber nicht so heißt", wie der Spiegel 1991 schrieb.³⁹ Vor diesem Hintergrund fand auch der Historikerstreit statt,

³⁷ Beispiel dafür ist das Buch "Inszenierungen" von Breuss/Liebhadt/Priebersky (1995), das zwar sehr viel Material zur Identitätsproblematik Österreichs zusammengetragen hat, die Nationswerdung Österreichs als "Inszenierung" seiner Führungsschichten beschreibt (1995,14): "Das Bekenntnis zu einer österreichischen "Staatsnation" mag für die politische Klasse bereits Ergebnis der Erfahrungen mit den Nationalsozialismus gewesen sein, seine glaubwürdige Darstellung für das Selbstbild der Bevölkerung ebenso wie für die - zunächst durch die Alliierten repräsentierte - Welt mußte erst in Szene gesetzt werden." Daß die Betonung der Eigenstaatlichkeit auch dem Willen der Bevölkerung entsprechen hat, wird nicht in Betrachtung gezogen.

³⁸ Der Begriff stammt von Holzer (1995)

³⁹ Zahlreiche Beispiele dieser Art finden sich in Holzer (1995).

in dem der deutsche Historiker Erdmann die von österreichischen Historikern vehement abgelehnte These vorgebracht hatte, Österreich sei ein deutschsprachiges Land, gehöre zur deutschen Sprach- und Kulturnation und sei *deshalb* als deutscher Staat zu betrachten.⁴⁰

Die Frage des österreichischen Deutsch rührt so gesehen an die Grundfesten der österreichischen Identität, weil man bisher der Frage ausgewichen ist, welche Rolle dabei die deutsche Sprache spielt. Dazu kommt auch ein allgemeiner Selbstdefinitions-mangel, wie Knapp (1991:24) meint: "Vielleicht gibt es auch andere Nationen, deren Nationalbewußtsein gespalten ist. Aber das Hin- und Herschwanken zwischen Extrempositionen "Nabel der Welt" und "Triangel im Konzert der Nationen" ist besonders auffallend."⁴¹ Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg zog man sich auf die vom damaligen Bundeskanzler Figl formulierte Strategie zurück, die hieß: "Österreich ist unser Vaterland, Deutsch ist unsere Muttersprache." Diese Antwort ist heute aber angesichts zunehmender Verflechtungen in Wirtschaft und Medien sowie des gemeinsamen EU-Marktes vermutlich zuwenig. Wenn ein Land in Sprache, Kultur, Gesellschaft und Ökonomie nichts Spezifisches an sich hat, was seine Existenz positiv besetzt legitimiert und sinnvoll macht, ist seine Aufrechterhaltung auf Dauer in Frage gestellt. Es ist eine zweite und hier nicht zu diskutierende Frage, ob die Aufrechterhaltung der europäischen Nationalstaaten angesichts der politischen Prozesse innerhalb der EU überhaupt möglich oder sinnvoll ist. Auf diese hochpolitischen Implikationen der Diskussion rund um das österreichische Deutsch aufmerksam zu machen, ist meines Erachtens aber legitim. Für die Beschreibung des österreichischen Deutsch ergibt sich daraus:

1. Die Beschreibung des österreichischen Deutsch kann nicht als rein sprachliches Problem behandelt und nicht auf die bloße Aufzählung einzelner linguistischer Merkmale reduziert werden. Vielmehr geht es auch um den Ausdruck von Identität durch Sprache, wobei es nicht auf die Verwendung einer großen Anzahl von Ausdrücken und Merkmalen, sondern auf die Verwendung bestimmter Elemente ankommt, die der Bevölkerung als Mittel der internen und externen Identifikation dienen.

2. Individuelle, sprachliche, soziale und staatliche Identität und Identifikation können nicht unabhängig voneinander gesehen werden. Um sich selbst begreifen zu

⁴⁰ Vgl. dazu ein Zitat aus der österreichischen Turnerzeitung, die laut Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus als eindeutig rechtsextrem anzusehen ist: "Der Österreicher deutscher Muttersprache gehört somit dem deutschen Volk als Kultur- und Sprachgemeinschaft an. [...] Seit 1945 wird die Zugehörigkeit Österreichs zur deutschen Nation von bestimmten Meinungsmachern vermissen gelegnet. Eine Mischung aus blinden Haß, historischer Unwissenheit und falsch verstandener Reinwaschung sollen Franz aus Passau zum selben "Ausländer" stempeln wie etwa Paolo aus Udine oder Lazlo aus Budapest. (6/84, S.123 Zit. nach Hb. des Rechtsextremismus).

"Das Bekenntnis zu Österreich lediglich auf einen vagen, fragwürdigen Nationsbegriff einzuengen, ist nichts weiter als der Versuch, volksbewußte Österreicher zu diffamieren" (3/88, S 123 Zit. nach Hb des Rechtsextremismus)

⁴¹ Vgl. dazu Horst Knapp (1991:24): Schizophrenes Nationalbewußtsein. Warum fällt der Mittelweg zwischen Selbstüber- und unterschätzung so schwer?

können, muß der einzelne eine Vorstellung und Bewußtsein über (soziales) Eigenes und Anderes haben. Der einzelne muß einen sozialen Orientierungsmittelpunkt haben und sich mit seiner Sprache auch im größeren sozialen Kontext wiederfinden, um sich identifizieren zu können. Dies ist in plurizentrischen Sprachen ganz besonders schwer, weil es sich um relativ ähnliche Systeme handelt und sprachliche, soziale und staatliche Identität oft fälschlicherweise gleichgesetzt werden (wer Deutsch spricht, ist Deutscher). Eine besondere Rolle spielen im Falle Österreichs dabei die geographische Nähe, ökonomische Abhängigkeiten und historische Ereignisse in den letzten 70 Jahren.

Im Zentrum meines Interesses steht daher die Frage der Funktion der deutschen Sprache für die Identität Österreichs und inwieweit im speziellen das ÖDt. auch eine Basis für die Identität des Landes abgibt bzw. ob und welche Probleme damit verbunden sind. Zu fragen ist dabei wie die Sprache im Land tatsächlich ist, welche Funktionen die jeweils vorkommenden Varianten haben und nicht primär, ob die Sprache, gemessen an den kodifizierten Normen befolgt wird.

3.6 Das Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch.

Eine der Folgen der beschriebenen Identitätsambivalenz ist auch der Mangel an zuverlässigen und umfassenden Nachschlagewerken. Er trägt wesentlich zu der weiter oben beschriebenen Unsicherheit über die österreichischen Eigennormen und zum Fehlen eines gefestigten Sprachbewußtseins bei. Denn die Vermittlung und Bewußtmachung der Eigennormen und Außennormen im Schulunterricht hat das Vorhandensein umfassender und linguistisch gesicherter Erkenntnisse und darauf basierender Unterrichtsmaterialien zur Voraussetzung. Dies gilt sowohl für den erstsprachlichen Unterricht als auch für den DaF-Unterricht im Ausland. Einer entsprechenden Kodifikation des ÖDt. stand bisher aber die dominierende monozentrische Auffassung innerhalb der internationalen und österreichischen Germanistik gegenüber. Sie hat das ÖWB bisher nicht als gemeinsames Anliegen betrachtet, sondern an konkreten Hilfestellungen zur Verbesserung vermissen lassen und aus verschiedenen Gründen, wie auch aus verschiedenen Positionen bis auf wenige Ausnahmen stets kritisiert. Das war ebenso wenig hilfreich wie Wiesingers (1990, 1995) häufig zitierte (und vom Autor selbst immer wieder vorgebrachte Meinung), daß der lexikalische Bestand des ÖDt. nicht mehr als 4000 Wörter umfasse. Eine Meinung, die einfach unzutreffend ist, weil sie den Lemma-Bestand von Ebner (1980) zugrundelegt und unberücksichtigt läßt, daß weite Teile der Lexik und des Sprachgebrauchs noch gar nicht erforscht sind.⁴² Hier ist jedoch nicht der Ort, die gesamte Diskussion zum ÖWB noch einmal aufzurollen, doch muß berücksichtigt werden, daß das ÖWB als Rechtschreib- und Schulwörterbuch konzipiert war und ist und daher die Ansprüche, wie sie etwa an ein Universalwörterbuch gestellt werden, selbstverständlich nicht erfüllen kann, diese Ansprüche aufgrund seiner Position und recht-

⁴² Vgl. dazu Wiesinger (1995b)

lichen Stellung aber durchaus erfüllen sollte. In seiner derzeitigen Form ist es in Umfang und in mancher Hinsicht auch in lexikographischer Hinsicht unzureichend. Andererseits ist Schmid (1990:25) durchaus zuzustimmen, wenn er meint, daß [...] sich ... der ständige Spott über das Österreichische Wörterbuch als das [entlarvt], was er zumindest auch anzeigt: eine virtuell antiösterreichische Haltung." Das Österreichische Wörterbuch ist allen Einwänden zum Trotz, ein zentrales sprachpolitisches Erfordernis und sollte zu einem entsprechend ausgestatteten und wohl fundierten Universalwörterbuch ausgebaut werden, wie dies auch die TeilnehmerInnen der Grazer Tagung auch gefordert haben.⁴³ Dann wird es z.B. österreichischen Auslandslektoren auch leichter möglich sein, bei Normdiskussionen im Ausland stichhältige Grundlagen zur Hand zu haben, um ihren Standpunkt als gültig nachweisen zu können.

3.7 Negativmarkierung und Nichtbewußtmachung des österreichischen Deutsch durch den schulischen Deutschunterricht - Die Dogmen des "guten" und "einheitlichen" Deutsch"

Die weitgehend unreflektierte Übernahme der Außennormen ist eine nicht unwesentliche Quelle des Imageproblems des österreichischen Deutsch im Inland. Seine unmittelbare Folge ist die frühe Negativmarkierung des ÖDt. durch den schulischen Deutschunterricht, wobei sehr oft keine wirkliche Differenzierung zwischen Merkmalen der Standardsprache in Österreich und kleinregionalen Ausdrücken gemacht wird. Entsprechend der allgemeinen Norm-Unsicherheit - von der die LehrerInnen nicht ausgenommen sind, wird den Österreichern in der Schule (und auch durch die Medien) das Gefühl vermittelt, ihr österreichisches Deutsch entspreche nicht den Normen der Standardsprache. Sie müssen daher um- und neu lernen. Das ist nichts Besonderes, da es alle Kinder im deutschen Sprachraum mehr oder weniger betrifft. Entscheidend ist aber, daß den Kindern nicht gesagt wird, daß ihr gesprochenes Deutsch nicht schlechter ist, als das nördlicher Regionen. Sie lernen vor allem, daß sie ihr eigenes Deutsch vermeiden müssen. Am Ende steht dann eine typische Vermeidungsstrategie, wie sie aus dem Fremdsprachenunterricht gut dokumentiert und aus dem Prozeß des sog. „Monitoring“ (Selbstbeobachtung im Äußerungsvollzug) erklärbar ist. Man versucht, eine zielsprachliche Formulierung zu äußern, schafft diese nicht ganz und beginnt, das, was man sagen wollte, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln der Zielsprache zu *umschreiben*. Daraus ergibt sich nicht selten eine umständlichere, weniger präzise Ausdrucksform, die wiederum den Eindruck sprachlicher Unzulänglichkeit und Minderwertigkeit verstärkt. Dieser Vorgang ist die Folge des "Monitoring" der Sprachproduktion anhand von Außennormen.

Hinter diesen Problemen steht aber nicht nur sprachliche Unsicherheit, sondern auch sehr viel sprachliches Unwissen und Nichtbewußtheit über das eigene Deutsch

⁴³ Vgl. dazu die im Band abgedruckte Resolution

und die sprachlichen Verhältnisse in Österreich. Der Deutschunterricht geht leider nicht darauf ein, welche Merkmale das österreichische Deutsch hat, welche Regionen es innerhalb des österreichischen Deutsch gibt bzw. was in der Standardsprache als österreichischer bzw. bundesdeutscher oder schweizerischer Standard anzusehen ist. Die Folge: Bei einem von mir durchgeführten Test mit Germanistikstudenten, konnten z.B. nur wenige die Sprachproben aus Österreich korrekt zur jeweiligen Herkunftsregion zuordnen. Noch geringer ist das Wissen aber über die Merkmale des ÖDt. Selbst Österreicher mit umfangreicher Schulbildung sind kaum in der Lage, andere Unterschiede als die zwischen "*Paradeiser/Tomate*", "*Schlagobers/ Sahne*" und einige wenige andere Ausdrücke (meistens aus dem Lebensmittel und Essensbereich) zu nennen. Ein Nichtwissen, das sich auch bei den EU-Verhandlungen auswirkte. Es liegt sogar schriftlich dokumentiert in einer Aussendung des Pressedienstes der damals führenden Sozialdemokratischen Partei vom April 1994 (die EU-Beitrittsverhandlungen waren in der entscheidenden Phase) vor. Darin hieß es: "Austriazismen sind typische Bezeichnungen für Lebensmittel, wie etwa Topfen, Grammeln, Faschiertes und Rostbraten."⁴⁴ Bei einem derartig reduzierten Sprachbewußtsein, verwundert es, daß das Thema überhaupt Berücksichtigung fand und es überrascht andererseits nicht, daß keine Generalklausel, sondern nur 23 Ausdrücke aus dem Lebensmittelbereich aufgenommen wurden.

3.8 Die Nichtüberdachung des österreichischen Deutsch und die Kodifizierungspraxis der bundesdeutschen Norminstanzen

Hinter der schulischen Praxis bei der Vermittlung von Sprachnormen steht auch das schon erwähnte linguistische Phänomen der Nichtüberdachung des österreichischen Deutsch (insbesondere der gesprochenen Varianten) durch die Strukturen der kodifizierten Standardsprache. Viele dieser an sich regionalen mitteldeutschen/norddeutschen Sprachformen (insbesondere in der Aussprache) sind zugleich als Standardsprache/Schriftsprache kodifiziert worden. Die meisten Varianten der gesprochenen Sprache in Österreich werden - so gesehen - durch die kodifizierte Standardsprache "nicht überdacht"; sie "hängen" (vor allem) phonologisch und lexikalisch gewissermaßen "in der Luft". Selbst ausgesprochen norddeutsche Regionalausdrücke ("Eisbein") klingen oft noch viel standardsprachlicher (hochdeutscher) als die eigenen landesüblichen Ausdrücke ("Stelze").

Verstärkt wird dieser Mechanismus durch das Dogma des "guten und einheitlichen Deutsch", wonach gutes Deutsch mit Schriftdeutsch gleichzusetzen ist. Das hat für das ÖDt. zur Folge, daß letztlich stets die bundesdeutschen Normen des Duden für maßgebend gehalten werden - sie sind die Referenznorm, wenn es zu entscheiden gilt, was "stilistisch gut", "hoch", "gewählt" und "richtig" ist. Dies gilt um so mehr, als Österreich über keine entsprechenden Nachschlagewerke verfügt, die eine umfassende Beschreibung des ÖDt. zur Verfügung stellen und im Duden

⁴⁴ Zit. nach Pollak, Wolfgang (1994a): Identität durch Grammschmalz. In: Der Standard v. 28.4.94.

nachgeschlagen wird, wenn Zweifelsfragen zu klären sind. Das wiederum hat zur Folge, daß die österreich-eigenen Sprachformen durch tätige Mithilfe seitens der Österreicher selbst immer mehr ins Abseits gedrängt werden. Die endogene Entwicklung des Österreichischen wird aufgrund dieser Barriere daher stark eingeschränkt, weil die entsprechenden Ausdrücke primär aus der gesprochenen Sprache kommen, diesen aber der Makel des "umgangsprachlichen" bzw. "dialektalen" anhaftet. Das aus diesem Prozeß resultierende, negative sprachliche Eigenstereotyp wird auf diese Weise solange stabilisiert, solange man nicht eine gezielte Bewußtmachung der Eigennormen und die gezielte Förderung ihres Status betreibt.

Wie die Diskussion um die 35. Auflage des Österreichischen Wörterbuches gezeigt hat,⁴⁵ steht hinter all diesen Spannungen die Annahme, daß die Schriftsprache die ausschließliche Basis des Begriffs "Standardsprache" ist. Davon ausgehend wurden Versuche, die jeweiligen nationalen Normen und den Gebrauchsstandard mitzubersichtigen als "Seperatismus", "Provinzialismus", "Hinterwäldlertum" etc. gebrandmarkt. Tatsächlich wurde und wird in den Duden-Wörterbüchern jedoch überwiegend der nord- und mitteldeutsche Sprachgebrauch als "Standard" dargestellt. Während diese Varianten in der Regel unmarkiert und damit als "gemeindeutsch" zu betrachten sind, werden die süddeutschen, österreichischen und schweizerdeutschen Varianten mit entsprechenden Bezeichnungen markiert.⁴⁶ Entscheidend ist, daß im Duden der Ausdruck „*bundesdeutsch*“ fehlt und kein einziger Ausdruck als solcher markiert vorkommt. Zwar wird in den Wörterbüchern z.B. auch die Kennzeichnung "norddeutsch" verwendet⁴⁷, nicht wenige der als unmarkiert verzeichneten Ausdrücke sind jedoch eindeutig bundesdeutsch bzw. nord- und mitteldeutscher Sprachgebrauch, da sie anderswo nicht vorkommen oder nicht in derselben Weise verwendet werden. Die entsprechende Markierung der bundesdeutschen Ausdrücke wäre daher allein schon aus sachlichen Gründen mehr als angebracht, ebenso die Erstellung eines Wörterbuchs der sog. "Teutonismen". Für den Wörterbuchbenutzer ist eine Markierung immer ein Signal für eine Verwendungseinschränkung und ein Hinweis darauf, stattdessen eine unmarkierte (somit nichteingeschränkte) Variante zu verwenden. Es ist nicht akzeptabel, daß nur die spezifischen Varianten der A(nderen) Nationen markiert werden, die spezifischen der D-(ominierenden) Nation aber nicht. Der Vorschlag Ammons (Ammon, 1994), ein Wörterbuch der Teutonismen zu erstellen ist daher nur zu begrüßen.⁴⁸ Zugleich geht der von Ammon (1995) nun schon

⁴⁵ Vgl. dazu Wiesinger (1980), Fröhler (1981) u.a.

⁴⁶ Vgl. dazu Wermke (1995), in diesem Band.

⁴⁷ Im Duden-Universalwörterbuch haben aufgrund meiner Computer-Auswertung insgesamt 590 Einträge ausschließlich die Markierung "norddeutsch", 196 "süddeutsch", 1266 "schweizerisch" und 1802 "österreichisch". In Kombinationen mit anderen Markierungen haben 596 Einträge auch die Markierung "norddeutsch", 798 "süddeutsch", 1662 "schweizerisch" und 2481 "österreichisch".

⁴⁸ Von L. Zehetner wird derzeit der Versuch der Erstellung einer *süddeutschen Standardnorm* unternommen. Die Publikation seines "Wörterbuchs der Standardsprache in Altbayern" wurde

wiederholt vorgebrachte Vorwurf, wonach das ÖWB einen "Nationalitäts-Purismus" verfolge, weil es die nicht-österreichischen Varianten markiere, völlig am Punkt vorbei, denn es ist gerade der ureigenste Sinn eines Wörterbuchs einer nationalen Varietät den eigenen Sprachgebrauch zu kodifizieren und das geht wohl nur, wenn man ihn von jenem Sprachgebrauch unterscheidbar macht, der nicht zum jeweiligen Territorium gehört.⁴⁹ Darüber hinaus: Der Duden macht nichts anderes: Die bundesdeutschen Varianten bleiben unmarkiert, die der anderen nationalen Varianten werden markiert. Warum der Duden daher keinen Nationalitäts-Purismus verfolgt, müßte noch stichhältig erklärt werden. Einer Erklärung, der ich mit Interesse entgegen sehe.

Zusammenfassend ist somit festzuhalten: Das derzeit durch den Duden kodifizierte Standard-Deutsch hat eine eindeutige nord- und mitteldeutsche "Schlagseite", sodaß von einer "Einheitlichkeit" und uneingeschränkten überregionalen Repräsentativität keine Rede sein kann. Für die Verwendung des Begriffs "(All)Gemeindeutsch" bedeutet das, daß darunter nur jene Ausdrücke subsummiert werden können, die in allen drei Haupt-Regionen regional unmarkiert in Verwendung stehen. Als deutsche Standardsprache wäre daher nach meiner Auffassung die *Schnittmenge* der verschiedenen überregional gültigen nationalen Varianten anzusehen, in deren Kern das unmarkierte "Allgemeindeutsch" steht, das allen drei Hauptregionen gemeinsam ist. Alle anderen Ausdrücke müssen als Merkmale der jeweiligen nationalen Variante des Deutschen angesehen werden.

4. Methodisch divergente methodische Zugänge zum "semantic muddle" und nicht-vergleichbare Ergebnisse als Folge

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen vermutlich klar wurde, gibt es in der Diskussion um das österreichische Deutsch eine Reihe völlig divergenter methodischer Zugänge und eine ziemliche Verwirrung über zentrale Begriffe, die bei der Beschreibung nationaler Varianten und des ÖDt. eine wichtige Rolle spielen. Im folgenden soll nun darauf und auch auf die unter Kap. 1 gestellten Fragen eingegangen werden.

4.1 Der zugrundegelegte Nationsbegriff - Mehrfache oder einfache Identität

Die Verwirrung beginnt bereits dort, wo es um den Begriff "national" bzw. "Nation" geht, die im angelsächsischen Raum immer gleichbedeutend mit "Staat" ist,

allerdings vom Verlag trotz eines vorhandenen Vertrags letztlich mit der Begründung abgelehnt, "daß keine Partikularismen unterstützt werden". Es scheint, daß sich diese Erfahrungen ziemlich mit jenen decken, die bei der Erstellung einer österreichischen Norm gemacht wurden und werden.

⁴⁹ Auch ein von Ammon schon mehrmals vorgebrachtes Argument, wonach die Ersteller des ÖWB sich und dem österreichischen Deutsch selbst einen niedrigeren Status zuschrieben, weil sie den Begriff "binnendeutsch" für das Bundesdeutsche verwenden, ist falsch. Bis 1990/91 war dies innerhalb der Germanistischen Sprachwissenschaft der gängige Begriff für das Bundesdeutsche, wie z.B. der Titel des bekannten Artikels von P. v. Polenz (1988) auch zeigt: "Binnendeutsch" oder plurizentrische Sprachkultur?. Es ist offensichtlich, daß hier - wie auch an anderen Stellen des Buches - die Absicht dahinter steht, die Inferiorität des ÖWB zu beweisen.

während im deutschen Sprachraum zwischen "Nation" und "Staat" unterschieden wird. Die ethnisch begründete Nations-Auffassung geht davon aus, daß eine Nation und die Zugehörigkeit zu ihr durch *eine* bestimmte Sprache konstituiert wird. Eine Nation kann sich demnach auch über mehrere Staaten erstrecken, nämlich genau soweit wie dort Deutsch gesprochen wird. Demnach wäre Österreich lediglich ein "deutscher Staat" und nicht eine eigenständige Nation. Ein Konzept, das bis heute nach wie vor von der extremen, teilweise auch von der konservativen Rechten, vertreten wird⁵⁰, sodaß - wie schon weiter oben angedeutet - hinter der Diskussion um die "nationalen" Varianten hochpolitische Fragen sichtbar werden. Die österreichische Bevölkerung hat sich jedoch in Meinungsumfragen, die im Verlauf der letzten fünfzig Jahre abgehalten wurden, (zuletzt mit Zustimmungsraten von rund 80%) eindeutig für das Konzept der österreichischen Nation entschieden.⁵¹ Aus diesen Daten kann abgeleitet werden, daß die österreichische Bevölkerung die *deutsche* Sprache für *kein primär* nationskonstituierendes Merkmal hält, sondern (wahrscheinlich) nur für eines unter anderen.⁵² Österreich ist daher eine "Staatsnation" zu betrachten, ohne jedoch auch "Sprachnation" im westeuropäischen Sinne zu sein. Das macht es notwendig, von "deutsch-, slowenisch-, ungarisch-, tschechisch- und romasprachigen" Österreichern zu sprechen, wie dies bereits zu Zeiten der Monarchie der Fall war, zwischenzeitlich aber verlorengegangen ist. Die daraus resultierende doppelte Identität der Österreicher⁵³, deutsch-, slowenisch-, ungarisch-, tschechisch- und romasprachig und Österreicher zu sein, ist ein Faktum, das bislang zu wenig berücksichtigt worden ist, bei der Beschreibung der nationalen Varianten aber unbedingt berücksichtigt werden müßte. Die Begriffe "deutsch", "deutscher Staat" und "Deutscher" (Deutschösterreicher) bedeuten in Österreich, in Deutschland und der Schweiz aufgrund der besonderen historischen Entwicklungen (Nationalsozialismus, Anschluß) dieses Raumes daher völlig verschiedenes: In Österreich stehen sie in der Vergangenheit vor allem für den Verlust der Unabhängigkeit und in der Gegenwart für den nach wie vor vorhandenen Wunsch der politischen Rechten diesen Zustand wieder herbeizuführen. Diese Anmerkung ist notwendig, da sonst wesentliche Hintergrund-Aspekte dieser Diskussion ausgeblendet werden. Wenn die These gilt, daß die Österreicher eine eigene (und doppelte) Identität haben - die Meinungsumfragen lassen daran keinen Zweifel -, dann ist die Vermutung gerechtfertigt, daß dies in ihrer Sprache bzw. in anderen Symbolen der Identifikation einen Reflex findet, da eine Identitätsrepräsentation einen Ausdruck braucht, um sich zu manifestieren.

⁵⁰ Vgl. dazu den Ausspruch J. Haiders, wonach die österreichische Nation eine "Mißgeburt" sei. Fast wortgleich dazu die Zitate aus der österreichischen Turnerzeitung unter Fn. 40).

⁵¹ Eine Aufarbeitung dieses Problems findet sich in Stourzh (1990), wo auf S. 102 auch eine Tabelle abgedruckt ist, die die zunehmende Identifikation mit Österreich dokumentiert.

⁵² Vgl. dazu Reiterer (1988).

⁵³ Vgl. dazu vor allem Bodi (1995), der ganz besonders auf die Entwicklung dieses Aspekts in der Habsburgermonarchie und danach hinweist.

4.2 Die Grundlagen der Beschreibung plurizentrischer Sprachen: Staat oder Nation bzw. Norm- und sprachsystembezogener oder sprachgebrauchsbezogener Beschreibungsansatz

Ein weiterer Punkt der Diskussion ist, was als Grundlage der Beschreibung der nationalen Varianten dienen soll. Ist es das jeweilige Land (Staat) oder ist nur eine "Nation" als Ganzes bzw. die "Standardsprache" als solche die Grundlage der Beschreibung? Ammon (1995a:49) unterscheidet zwischen "nationalen" Varianten/Varietäten und "staatspezifischen Varietäten/Varianten", wobei er sich fälschlicherweise auf den Gebrauch des Terminus "national" bei Clyne beruft, indem er die völlig andere inhaltliche Füllung des Begriffs "Nation" im angelsächsischen Sprachraum übersieht.⁵⁴ Diese Unterscheidung dient dazu, die Sprachunterschiede zwischen der ehemaligen BRD und DDR als "staatspezifische" benennen zu können, weil die DDR keine eigene Nation gewesen sei und die dortigen Unterschiede "auf einer anderen Ebene liegen und keineswegs auf die nationale Varietät Deutschlands [abzielen]". Meines Erachtens ist die getroffene Unterscheidung im Kontext des Konzepts der plurizentrischen Sprachen unerheblich und allein ausreichend, daß es staatsrechtlich unabhängige Länder gibt, deren Existenz legitimiert ist.⁵⁵ Damit ist davon auszugehen, daß jeder Staat zugleich eine Nation mit ihr spezifischen Merkmalen ist, da der Willen seiner Bevölkerung zum Zusammenleben mit der Zeit zur Herausbildung von gruppendifferenzierenden und sie kennzeichnenden Merkmalen führt.

Zugleich ist damit die Frage verbunden, ob die *gesamte* Sprache eines Landes die *nationale Variante* darstellt und daher die Beschreibungsgrundlage bilden soll, oder nur die jeweilige nationale Standardvariante. Im ersten Fall wäre zuerst danach zu fragen, wie der *Sprachgebrauch* im jeweiligen Land ist, welche Varianten es gibt, welche davon der Identifikation dienen und welche davon "Standard" im dem Sinne sind, daß sie - wie ich meine - "in öffentlichen Situationen mit der Intention überregionaler Kommunikation"⁵⁶ vorkommen. Auch Reiffenstein (1983:88) äußert sich in diese Richtung.⁵⁷ Die so eruierten Varianten könnten geschrieben und gesprochen oder nur gesprochen sein, wobei es vorderhand keine Rolle spielt, ob die Variante "dialektal", "umgangssprachlich", "regional", "sozial" markiert ist. Entscheidend ist in einem ersten Untersuchungsschritt primär ihr Vorkommen *und* ihre identifizierende Funktion. In einem weiteren Schritt wäre zu unterscheiden, welche Varianten nationale oder wenigstens großregionale Gültigkeit haben.

⁵⁴ Diese Auffassung findet sich auch in einer früheren Publikation des Autors (Ammon, 1991).

⁵⁵ Diese Legitimation wird im Normalfall der Willen der Bevölkerung sein, der - wie der Fall DDR zeigt - für die Aufrechterhaltung des Staates entscheidend ist. Darüber hinaus müssen wohl auch noch *völkerrechtliche* und staatsrechtliche Kriterien erfüllt sein.

⁵⁶ Vgl. dazu Muhr (1987a).

⁵⁷ "Wenn eine Äußerung als Hochsprache intendiert, die Sprachsituation hochsprachegemäß ist und die Äußerung von den Hörern entsprechend akzeptiert wird, dann ist das Hochsprache, jedenfalls in der betreffenden Kommunikationsgemeinschaft."

Dies gilt um so mehr, als durch die starke (elektronisch-)mediale Massenkommunikation völlig neue Kommunikationszusammenhänge geschaffen wurden, die eine verbale Repräsentation aller Bevölkerungsgruppen via Fernsehen und Radio mit sich bringt. Das schafft jene "sprachliche Normalität", die durch die Sprache entsteht, die Bevölkerung eines Landes "im allgemeinen Umgang verwendet." Sie ist bei der Kodifizierung der Standardsprache meines Erachtens ebenfalls zu berücksichtigen. Diese Varianten werden in der Regel regional und/oder sozial mehr oder weniger geprägt sein, doch sind sie die wichtigste Basis für das sprachliche Normbewußtsein einer staatsnationalen Sprachgemeinschaft, das in den großen städtischen Ballungszentren seine potentielle überregionale Ausprägung erfährt. Dabei kann es, wie die Untersuchung von Glauniger (1995) zeigt, zu gravierenden Diskrepanzen zwischen geschriebenem Gebrauch/Vorkommen und "normalsprachlichem" Sprachbewußtsein kommen, wenn eine Gesellschaft von einer dominierenden Außen-Variante überlagert wird. Die damit verbundenen sozialpsychologischen Reaktionen sind vielfältig und reichen - wie schon weiter oben beschrieben - vom glatten Verleugnen des eigenen Sprachgebrauchs, über Unsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle bis hin zu starker Überkompensation.

Diese Faktoren sind bei Sprachuntersuchungen zu berücksichtigen, da Fragestellungen, die diese Umstände außer acht lassen, zu irreführenden Ergebnissen über die Spracheinschätzung in Österreich kommen. Der von mir vertretene "kommunikations- und sprachgebrauchsorientierte Ansatz" unterscheidet sich grundsätzlich vom "normorientierten Ansatz", dem Ammon (1995:67) folgt und untersucht, "welche sprachlichen Normen für sie [= die Österreicher/Schweizer usw.] gelten, welche Normen von ihnen erwartet werden", weil damit ein sicherer Schluß auf "Indikatoren einer nationalen Varietät ... ihre spezifischen Einzelvarianten oder Variantenkombinationen" möglich sei. In der Folge engt Ammon (1995:69) den Begriff "nationale Varietät" auf "Standardvarietät" ein und beruft sich dabei auf M. Clyne⁵⁸, um diesen Begriff an anderer Stelle (1995:82) mit "öffentlichen Kommunikationsmittel für die ganze Nation" gleichzusetzen, ohne daß an irgendeiner Stelle des 564 Seiten starken Buches klar wird, ob damit primär "schriftsprachlicher Standard" oder ein darüber hinausgehender Begriff gemeint ist. Allerdings findet sich in einer früheren Publikation des Autors (Ammon, 1994:63) die Meinung, daß nur Staaten eigene Varianten der Schriftsprache haben können und weist alle Elemente, die dieser Variante nicht entsprechen, dem "Substandard" zu, wobei völlig unklar ist, was mit letzterem beschrieben wird bzw., ob damit z.B. "Umgangssprache" oder eine davon unabhängige Variante gemeint ist.

⁵⁸ M Clyne hat den Umfang des Begriffs "nationale Varietät" zwischenzeitlich präzisiert und sagt: "Ich würde den Gebrauchsstandard in den Begriff "nationale Varietät" mit einschließen, weil sich die Sprecher natürlich nicht immer an die Kodexe halten und auch der Gebrauchsstandard der Identifikation dienen kann" (Persönliche Mitteilung an mich, R M)

Der wohl entscheidendste Punkt ist aber, ob von einer nationalen Variante "erst dann gesprochen werden kann, wenn für bestimmte Varietäten ein eigenes, in sich kohärentes Normensystem kodifiziert wird, [denn] dann gibt es innerhalb des Deutschen keine nationalen Varianten."⁵⁹ Damit wird von einer nationalen Variante/Varietät eigentlich "ein eigenes, in sich kohärentes Sprachsystem" verlangt, was ich jedoch für zu weitgehend halte, weil dies eine faktische Gleichsetzung mit "Sprache" bedeutet und das gesamte Konzept der nationalen Varianten/Varietäten überflüssig macht. Diese Ansicht steht jedoch auch hinter dem Argument, daß das österreichische Deutsch "nicht einheitlich" sei, daher könne man von keiner "nationalen Variante" sprechen.⁶⁰ Warum dabei übersehen wird, daß das Bundesdeutsche auch nicht einheitlich ist, bedarf jedoch noch der Erklärung. Der Versuch L. Zehetners der Beschreibung einer süddeutschen Standardvariante auf altbairischer Basis weist genau in dieselbe Richtung.

Bei einer nationalen Variante/Varietät ist meines Erachtens nicht das Vorhandensein eines *kohärenten* Normensystems konstituierend, sondern das Vorhandensein einer bestimmten Menge von Ausdrücken und/oder textuellen und anderen Systemeigenschaften *und/oder kommunikativ-pragmatischen Handlungsmustern*, die die jeweilige Bevölkerung für sich gültig hält und sich damit *identifiziert*. Würde dieses Herangehen nicht gewählt, könnten regionale Unterschiede innerhalb einer nationalen Variante (z.B. Vorarlberger, Tiroler vs. bayrische bzw. norddeutsche Ausdrücke) nicht in die Beschreibung einbezogen werden, obwohl sie eindeutig österreichische bzw. bundesdeutsche Varianten sind. Richard Schrodtt (1985:) merkt dazu an: "Daß Niederländisch als eigene Sprache, Plattdeutsch hingegen "nur" als deutscher Dialekt gilt, mag für den Systemlinguisten unerheblich und kein sinnvolles Forschungsproblem sein: Für die konkreten Sprachteilhaber können aber solche Unterschiede im einzelnen Lebensbezug konstitutiv sein."

Die Anzahl dieser linguistischen und kommunikativ-pragmatischen Merkmale muß nicht groß sein, entscheidend ist lediglich, daß sie von der jeweiligen Bevölkerung als Identifikationsmerkmal betrachtet werden. Das hat aber sehr viel mit der Selbstwahrnehmung der jeweiligen Großgruppe (dem nationalen/staatlichen Selbstbewußtsein) zu tun. Nationen innerhalb einer plurizentrischen Sprachverbandes, die sich ihrer Identität nicht sicher sind, wie dies im Falle Österreichs immer wieder der Fall zu sein scheint, haben große Schwierigkeiten damit, eine eigene sprachliche Identität zu finden, da gegen sie immer wieder der Vorwurf der "Sprachspaltung", "Nivellierung der Sprache nach unten", "Ausgrenzung" und "Nationalismus" erhoben wird.⁶¹ Das wirkt auf die Einschätzung ihrer Sprache massiv zurück, wie unter Pkt. 3 gezeigt werden konnte.

⁵⁹ Reiffenstein (1983:23).

⁶⁰ Vgl. dazu u a Wolff (1994), besonders aber Scheuringer (1988), (1994).

⁶¹ Vgl. dazu Wiesinger (1980) und die Diskussion rund um die 35. Auflage des Österreichischen Wörterbuches, wo all diese Vorwürfe erhoben wurden. Für einen Überblick vgl. Muhr (1983) und Sluga (1989)

Wenn Varianten der Anderen Nationen durch deren Sprecher beurteilt werden, ob ihnen ein standardsprachlicher Status zukommt, ist das Sprecherurteil daher in hohem Maße von ihren sozialen Einstellungen (elitär vs. egalitär), der sozialen Herkunft (spezifisch vs. unspezifisch) und vom Ausmaß der Identifikation mit dem Herkunftsland (groß - gering) abhängig. Allgemein kann davon ausgegangen werden, daß je egalitärer die sozialen Einstellungen, je unspezifischer/durchschnittlicher die soziale Herkunft und je höherer die Identifikation mit dem Heimatland und seinem politischen System ist, um so eher wird die jeweilige Gewährsperson bereit sein, z.B. österreichischen bzw. schweizerischen Varianten einen standardsprachlichen Status zuzuerkennen während für die Kultureliten die Beobachtung M. Clyne's (1993:3 bzw. 1992:459f) gilt: "Die Kultureliten der A Nationen unterwerfen sich den Normen der D-Nation(en)."

Eine sprachsoziologische Untersuchung, die unter solchen Umständen danach fragt, ob bestimmte Ausdrücke dem "Dialekt", der "Umgangssprache" oder der "Standardsprache" angehören, wie dies in Wiesinger (1988a) gemacht wurde, kann angesichts der beschriebenen Sprachsituation und der vorherrschenden Unsicherheit nur zu verzerrten Ergebnissen führen und ist daher kein taugliches Untersuchungsinstrument. Relevante Daten können nur durch indirekte Beobachtung des tatsächlichen Sprachgebrauchs gewonnen werden, die in einer zweiten Phase durch Spracheinschätzungsuntersuchungen ergänzt werden müssen.

4.3 Der Standardsprachebegriff: Ausschließlich schriftsprachennaher Standard oder (auch) Gebrauchsstandard.

Damit ist klar geworden, daß das methodische Vorgehen und die Fragestellungen des normbezogenen Ansatzes von der *Sprache ausgehen* und primär danach gefragt wird, *wie Sprache verwendet werden sollte*. Im Grunde weiß man beim normbezogenen Ansatz schon im voraus, was "Standard" ist, denn die Anbindung der Standardsprache an die geschriebene Sprache wird dabei unausgesprochen vorausgesetzt und regionale nationale Variation ausschließlich als dialektale bzw. soziolektale Erscheinung angesehen, die es jedenfalls zu vermeiden bzw. als "nichtstandardsprachlich" zu markieren gilt, selbst wenn sie mündlich hochfrequent sind. Dahinter steht wohl die primäre Absicht, daß eine möglichst einheitliche Sprachform erzielt und aufrechterhalten bleibt. Standardsprache ist demnach alles, was in als standardsprachlich angesehenen (öffentlichen) Kontexten geschrieben vorkommt und nicht zu stark von der geschriebenen Sprache abweicht. Ich möchte dies den verkappt-monozentristischen Zirkelschluß nennen, denn die Beschreibung dreht sich munter im Kreis und bestätigt ständig den festgelegten Status quo: Was nicht geschrieben/öffentlich-sprachlich etc. erwartbar ist, kann nicht geschrieben/öffentlich-sprachlich verwendet werden und ist daher nicht standardsprachlich. Es wird als "umgangssprachlich" oder "dialektal" aufgefaßt und hat dieser Auffassung zufolge im standardsprachlichen Wörterbuch nichts zu suchen. Die typischsten Ausdrücke einer nationalen Variante sind in der Regel die

"umgangssprachlich/dialektalen", die überregionale Verbreitung innerhalb des jeweiligen Sprachzentrums haben. Gemäß den Kriterien des normativen Beschreibungsansatzes werden diese aber potentiell aus der Kodifizierung und der standardsprachlichen Anerkennung ausgeschlossen, es sei denn irgendein mutiger Mensch verwendet sie schriftlich.⁶² Das zeigt sich ganz deutlich an den Schwierigkeiten des Wortes "*Pickertl*", das in den letzten 20 Jahren allgemein für "Etikette" gebräuchlich wurde. Erst als es in "seriösen" Zeitungen geschrieben vorkam, wurde es kodifiziert. Derzeit wird es schon wieder durch den Ausdruck "*Vignette*" ersetzt, das der Wirtschaftsminister Anfang Oktober 1995 zum erstenmal verwendete und von da in den Radio- und Fernseh-Nachrichten das "*Pickertl*" ersetzte.

Der von mir vertretene kommunikations- und sprachgebrauchsorientierte Ansatz hat seine methodische Basis hingegen primär in der Frage, wie Sprache von wem, wann usw. *in der Kommunikation verwendet wird.*, d.h. in der Frage nach den jeweiligen kommunikativen Anforderungen und den damit verbundenen sprachlichen Formen. Ich meine auch, daß eine exakte und wissenschaftlich haltbare Abgrenzung zwischen "Umgangssprache" (was immer das sein mag) und gesprochener Standardsprache nicht möglich ist. Das zeigt sich nicht zuletzt sehr gut an den völlig divergierenden Schichtenbezeichnungen ein und derselben Ausdrücke in verschiedenen Wörterbüchern des Deutschen.⁶³ Das herkömmliche, dreistufige Variantenschema bedarf angesichts des plurizentrischen Konzepts dringend eines Ersatzes durch andere Termini, weil damit Eigenvarianten der A-Nationen ausgesondert und die Asymmetrie der D-Nation stabilisiert wird. Daher ist zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, regionalen und überregionalen Ausdrücken, öffentlichen und anderen Kommunikationsintentionen/-situationen sowie Eigen- und Fremdausdrücken zu unterscheiden. Das bedeutet nicht, die Idee der Standardsprache als solche aufzugeben. Zu verlangen ist jedoch eine exakte Beschreibung des jeweiligen nationalen Sprachgebrauchs und die Berücksichtigung des Faktors "Identifikation" durch Sprache.

Bereits in einer früheren Untersuchung (Muhr, 1987/1990) konnte ich zeigen, daß die doppelte Identität der Österreicher - deutschsprachig und Österreicher - ihren Ausdruck in einem Standard nach außen (Außenvariante) und einem Standard nach innen (Innen-Variante) ihren Ausdruck findet.⁶⁴ Der von mir so benannte Innenstandard ist eine Form des "Gebrauchsstandard" in Österreich, der vor allem in der mündlichen Kommunikation seine Ausprägung findet, aber (weitgehend) unabhängig von der sozialen Herkunft der Sprecher ist. Dies ergab sich aus der Untersuchung einer großen Anzahl von gesprochenen Sprache in öffentlichen Situationen, die ich konsequent von einem kommunikationsorientierten Standpunkt

⁶² Dieser Konflikt lag der Kontroverse um die 35. Auflage des Österreichischen Wörterbuchs zugrunde.

⁶³ Vgl. dazu u.a. Niebaum (1984).

⁶⁴ Muhr (1987/1990a)

aus untersucht habe, d.h., ich habe nicht danach gefragt, ob gemessen an kodifizierten Normen "richtig" gesprochen wird, sondern nur festgestellt, *wie* gesprochen wird und *warum*. Dabei stellte sich heraus, daß vor allem phonologisch ein oftmaliges Schwanken zwischen zwei Ebenen stattfindet, die ich Außenstandard und Innenstandard genannt habe, da ihr Auftreten mit kommunikativen Funktionen verbunden ist. Ich stimme daher Bürkle (1995) nicht zu, daß die auch von ihm beobachteten Registerwechsel ausschließlich aus rhetorischen Gründen eingesetzt würden. Meine Daten zeigen hingegen, daß es sich um viel grundsätzlichere Beweggründe handelt. Denn zum Wechsel der Variante - hin zum Innenstandard - kommt es im Gespräch immer dann, wenn

- a) es thematisch um *personenbezogene Inhalte* geht, d.h., wenn jemand persönlich angesprochen/angegriffen wird.
- b) *Emotionen involviert sind*, u. zw. je erregter/ bedrückter etc. der Sprecher ist, um so eher wird sog. "Alltagssprache" realisiert.
- c) *sich die Sprecher kennen* bzw. sich gegenseitig nicht als Fremde/Nicht-Österreicher einstufen.

In allen anderen Fällen wird in öffentlichen Situationen der (österreichische) Außenstandard verwendet. Es lassen sich demnach die folgenden 5 kommunikativen Faktoren für diese spezifische Form des österreichischen Sprachverhaltens in *öffentlichen Situationen* feststellen:

1. **Der Gesprächspartner:** Bekannt oder fremd bzw. der Eigengruppe oder einer Fremdgruppe zugehörig empfunden.
2. **Die Sprecherrolle und Sprecherhaltung:** Agieren als Experte/Nichtexperte und Vertreten von Eigenstandpunkten vs. Fremdstandpunkten)
3. **Das Ausmaß der Emotionalität:** groß vs. klein.
4. **Der Formalitätsgrad bzw. das Ausmaß der Öffentlichkeit und institutionellen Einbettung der Situation:** gegeben / nicht gegeben.
5. **Der Beruf und die standardsprachlichen Kenntnisse**

Es gibt daher nicht nur sprachliche Identitätssymbole in der Außenkommunikation der Österreicher, sondern erst recht in der Innen(gruppen)kommunikation. Wäre dies nicht so, würde es allen sozialpsychologischen Erkenntnissen widersprechen. Die Existenz von zwei Standards für die Außen- und Innenkommunikation ist somit als eine intelligente Anpassung an eine komplexe Sprachsituation aufzufassen, deren Akzeptanz jedoch aufgrund der Dogmen des "einheitlichen" und "guten" Deutsch bislang unterblieben ist.

5. Sprachplanung für das österreichische Deutsch?

Ich glaube, daß es angesichts der von mir aufgezeigten Fakten legitim und notwendig ist, für das österreichische Deutsch sprachplanerische Maßnahmen zu setzen. Wie schon M. Clyne (1995) aufgezeigt hat, sollten klare sprachpolitische Leitlinien

erarbeitet werden, die nicht nur das österreichische Deutsch betreffen, sondern auch die Minderheiten- und Einwanderersprachen und auch für die Durchführung einer zeitgemäßen Auslandskulturpolitik unverzichtbar sind. Weiters sollte die Erstellung eines umfangreichen Belegkorpus sowie die Erstellung eines Großen Österreichischen Wörterbuchs, eines (deskriptiven) Aussprachewörterbuchs und einer Grammatik in Angriff genommen werden. Diese Maßnahmen sollten von einer entsprechenden Schulung der DeutschlehrerInnen und einer besseren Bewußtmachung der Eigennormen im (Deutsch-)Unterricht begleitet werden.

Wenn die Identität des österreichischen Deutsch erhalten bleiben soll, müßten im Fernsehen außerdem mehr unsynchronisierte Filme mit Untertiteln gesendet werden, was für die Fremdsprachenkenntnisse der Bevölkerung durchaus von Vorteil wäre. Schließlich sollte der Handel angehalten werden, auch die in Österreich landesüblichen Ausdrücke auf den Waren aufzudrucken, so wie es beim Export in Länder mit völlig anderen Sprachen ohnehin erforderlich ist. Eine nationale Variante einer Sprache ist strukturell nicht anders zu behandeln als eine völlig andere Sprache. Um jedoch nicht in überholte sprachpflegerische Ausgrenzungsreflexe zu verfallen, sollten bundesdeutsche und schweizerische Varianten in die Wörterbücher aufgenommen, jedoch entsprechend ihrer jeweiligen Herkunft gekennzeichnet und auch als solche im Deutschunterricht der Schulen bewußt gemacht werden. Damit entsteht zusätzliches Sprachwissen, aus dem sich erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten eröffnen. Das macht es möglich, die schon vorhandene innere Mehrsprachigkeit intensiv zu fordern, größere Bewußtheit und mehr Geläufigkeit in verschiedenen Varianten des Deutschen zu erreichen. Damit ist ein Mehr an Sprache und kommunikativen Möglichkeiten und der bessere Ausdruck mehrfacher Identität verbunden. Das zu erreichen, halte ich für einen unschätzbaren Vorteil und zusammen mit den Forderungen der Resolution für ein wichtiges sprachpolitisches Ziel einer aufgeschlossenen und zeitgemäßen österreichischen Sprachpolitik.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1991): The differentiation of the German Language into national varieties of the Federal Republic of Germany (F.R.G.), the German Democratic Republic (G.D.R.), Austria and Switzerland. In: History of European Ideas, Vol.13. No. 1/2. S. 75-88.
- Ammon, Ulrich (1994): Über ein fehlendes Wörterbuch "Wie sagt man in Deutschland?" und über den übersehenen Wörterbuchtyp 'Nationale Varianten einer Sprache'. In: Deutsche Sprache 22 (1): 51-65.
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York.
- Beer, Edith u.a. (1991): Wem gehört Österreichs Wirtschaft wirklich? Studie der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien. Wien.
- Breuss, Susanne/Liebhart, Karin/Pribersky, Andreas (1995): Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich. Wien.

- Bodi, Leslie (1995): Traditionen des österreichischen Deutsch im Schnittpunkt von Staatsräson und Sprachnation. (Vom Reformabsolutismus bis zur Gegenwart). In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, Peter (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien. S.
- Bodi, Leslie (1995b): Tauwetter in Wien. Erweiterte Neuausgabe Wien/Köln/Graz (Zuerst Frankfurt/M. 1977).
- Clyne, Michael (1992a): Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations. Berlin/New York. (= Contributions to the Sociology of Language 62).
- Clyne, Michael (1992b): German as a pluricentric language. In: Ders. (Hrsg.): Pluricentric Languages. S. 117-147.
- Clyne, Michael (1993): Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): S. 1-6 [Nachdruck aus GRADaF 1/1990, 2. verb. Aufl.].
- Docekal, Josef (Hrsg.) (1995): Österreichs Wirtschaft im Überblick 1995/96. Wirtschaftsstudio des österreichischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums. Wien.
- Dressler, Wolfgang/Wodak, Ruth: Sociophonological methods in the study of sociolinguistic variation in Viennese German. In: Lang. Soc. 11, (1982), S. 339-370.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1994): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus. Wien.
- Fröhler, Horst (1982): Zum neuen österreichischen Wörterbuch. (35. Aufl., 1979). Acht Thesen über seine Mängel und über deren Beseitigung. In: ÖGL 26 (1982) H.3, S.152-183.
- Holzer, Gabriele (1995): Verfremdete Nachbarn. Österreich - Deutschland. Ein Verhältnis. Wien.
- Innerhofer, Franz (1993): Österreichische Schriftsteller, österreichisches Deutsch und deutsche Verlagslektoren. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993a): S. 21-25.
- Kahl, Kurt: Das häßliche Deutsche des Österreicherers. In: Wort in der Zeit 5/1966, S. 27-31.
- Kloss, Heinz (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2. Aufl. Düsseldorf. (Sprache der Gegenwart 37).
- Knapp, Horst (1991): Schizophrenes Nationalbewußtsein. Warum fällt der Mittelweg zwischen Selbstüber- und unterschätzung so schwer? In: Der Standard (Wien). 19.8.1991, S. 24.
- Martin, Graham D. C. (1986): Peculiarities of Austrian High German as Reflected in Works by Austrian Literary Authors. In: Forum for Modern Language Studies 22 (1986). S. 326-341.
- Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien. Böhlau Verlag.
- Muhr, Rudolf (1982): "Österreichisch. Anmerkungen zur linguistischen Schizophrenie einer Nation." In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 8 (1982), Bd. 1 S. 306-319.
- Muhr, Rudolf (1987a): Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich 1/1987, S. 1-23.

- Muhr, Rudolf (1987d): Innersprachliche Regionalisierung von DaF-Lehrwerken. Am Beispiel der Lehrbuchüberarbeitung Österreich-BRD. In: Ehlers, Swantje/Karcher, Günther (Hrsg.) (1987): Regionale Aspekte des Grundstudiums Germanistik. München: iudicium Verlag. S. 75-90.
- Muhr, Rudolf (1989): Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache-Gespaltene Bewußtsein-Gespaltene Identität. In: IDE (Klagenfurt) 2/89.
- Muhr, Rudolf (1991): Sprachnormen in Österreich und anderswo. Zur sprachlichen Identität der Österreicher und zur Bestimmung von Standardsprachen in plurizentrischen Sprachen." In: Znanstvena Revija 1, Bd. 3 1991, S. 69-78. (Akten des jugoslawisch-österreichischen Germanistentreffens im Rahmen der Alpen Adria vom 11.-13.11.1989, Pädagogische Fakultät der Univ. Maribor.)
- Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993a): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien. Holder-Pichler Tempksy.
- Muhr, Rudolf (1993c): Österreichisch - Bundesdeutsch - Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): S. 111-127.
- Muhr, Rudolf (1994): "Das österreichische Sprachdiplom (ÖSD): Lehrzielkataloge zu den Bereichen Lexik, Sprachfunktionen, Sprechaktrealisierungen, grammatische Strukturen und Aussprache des österreichischen Deutsch für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache: Grundstufe - Mittelstufe." 395 Seiten. Wien. (Büro des Österreichischen Sprachdiploms).
- Muhr, Rudolf (1995a): Die österreichische Sprach- und Kulturpolitik im neuen politischen Kontext nach 1989. In: Ruth Wodak / Rudolf DeCilia (Hrsg.) (1995): Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa. Wien:Passagen Verlag. 1995. S. 83-93.
- Muhr, Rudolf (1995b): Die Auslandskulturpolitik Österreichs und Deutschlands- Ein Vergleich. In: Zeitschrift für Kulturaustausch. (Stuttgart). Dez. 1995. (im Druck)
- Münz, Rainer (1995): Verhältnismäßig asymmetrisch. Österreich - Deutschland: Zwischen Bewunderung und Unbehagen. In: Der Standard (Wien), 12.10.1995, S. 33.
- Niebaum, Hermann (1984): Die lexikalische Behandlung des landschaftsgebundenen Wortschatzes in den Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. In: Germanistische Linguistik 1-3, S. 309-360.
- Österreichisches Wörterbuch. (1990). 37. bearbeitete und erweiterte Auflage. Hg. von Otto Back, Erich Benedikt, Maria Hornung und Ernst Paolc. Wien.
- Polenz, Peter von (1988): "Binnendeutsch" oder Plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der "nationalen" Varianten. In: ZGL 16 (1988), S. 198-218
- Pollak, Wolfgang (1992): Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Eine sprachpolitische und soziosemiotische Analyse der sprachlichen Identität der Österreicher. Wien. Österreichische Gesellschaft für Semiotik/Institut für Sozio-semiotische Studien.
- Pollak, Wolfgang (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. Institut für sozio-semiotische Studien. Wien.
- Pollak, Wolfgang (1994a): Identität durch Grammelschmalz. In: Der Standard (Wien) v. 28.4.94.
- Rathkolb, Oliver/Schmidt, Georg/Heiß, Gernot (Hrsg.): Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis. Salzburg, 1990

- Reiffenstein, Ingo (1983): Deutsch in Österreich. In: Brandt, Wolfgang/Freudenberg, Rudolf: Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. Vier Beiträge zum Deutsch in Österreich, der Schweiz, der BRD und der DDR. Marburg/Elwert. S. 15-29.
- Reiffenstein, Ingo (1982): Hochsprachliche Norm und regionale Varianten der Hochsprache: Deutsch in Österreich. In: Hans Moser (Hg.): Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt. Innsbruck. S. 9-18.
- Reiterer, Albert F. (1988): Nation und Nationalbewußtsein in Österreich. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung.
- Scheuringer, Hermann (1987): Anpassung oder Abgrenzung? Bayern und Österreich und der schwierige Umgang mit der deutschen Standardsprache. In: Deutsche Sprache 1/87, s. 110-121.
- Scheuringer, Hermann (1988): Powidltatschkerl oder Die kakanische Sicht aufs Österreichische. In: In: Jb. für internationale Germanistik 1988, H.1. Bern. S. 63-70.
- Scheuringer, Hermann (1992): Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und in Österreich nach 1945. In: Österreich in Geschichte und Literatur 36, S. 162-173
- Schmid, Georg (1990): ... sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus. In: Rathkolb, Oliver/Schmidt, Georg/Heiß, Gernot (Hrsg.): Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis. Salzburg, 1990. S. 23-35.
- Sluga, Maria (1989): Die Diskussion um das österreichische Wörterbuch. Diplomarbeit. Univ. Wien, Inst. f. Germanistik.
- Stourzh, Gerald (1990): Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert. Wien.
- Wiesinger, Peter (1980): Zum Wortschatz im "ÖBW". In: ÖGL 24, 1980. S. 367-397.
- Wiesinger, Peter (1988a): Die sprachsoziologischen Verhältnisse in Österreich. Vorläufige Ergebnisse einer Umfrage. In: Internationales Jahrbuch für Germanistik 20/1, S. 71-81.
- Wiesinger, Peter (1991): Die Entwicklung des österreichischen Deutsch der Gegenwart unter soziolinguistischen Aspekten. In: Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokio 1990. Hgg. von Yoshinori Shichiji. Bd. 3. Sprachgeschichte. Sprachkontakte im germanischen Sprachraum. München. S. 20-30.
- Wiesinger, Peter (1995a): Die sprachlichen Verhältnisse und der Weg zur allgemeinen deutschen Schriftsprache in Österreich im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hgg.) Sprachgeschichte des Neuhochochdeutschen. Tübingen. S. 320-367.
- Wiesinger, Peter (1995b): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr, R./Schrodt, R./P. Wiesinger (1995): Österreichisches Deutsch. Wien. S. 59-74.